

A monochromatic red painting on a light pink background. It depicts five human figures in various poses. On the left, a figure hangs upside down. In the center, a figure is upside down with arms raised. To the right, a figure stands with arms raised, and another figure stands with one arm raised. The figures are rendered with expressive, somewhat abstract brushstrokes.

eXperimenta

05/
17

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Fünfft Klässler

Das Experiment eXperimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben www.inkas-institut.de

experimental

05/
17

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins



Reinhard Stammer

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - Institut für Kreatives Schreiben www.inkas-institut.de

Inhalt

Seite

Titelbild	Reinhard Stammer	
Editorial	Rüdiger Heins	5
Gedichte aus der Anstalt	Rolf Sakowski	6
Der Unfall	Reinhard Stammer	12
Die Gudrun-Holtmanns-Trilogie Teil Zwei		14
Ich, Insektengott	Knut Gerwers	15
Autofahrt - Romantisch	Annette Rümmele	18
Überforderung eines einsilbigen Tieres	Jochen Stüsser-Simpson	20
Über die Grenze des zu Schreibenden	Katharina Körting	22
Drei Gedichte	Manfred Kern	23
Im Lande Klaudius	Traude Veran	26
Erkenntnisse	Daniela Schmidt	29
Ein besonderer Abend mit dem unbekannten Mandanten Teil 3	Zissi Frank	34
Crowdfunding Spendenstand		34
Lukas	Thomas Sillmann	38
Lasst mich mal ran	Hannelore Pannek	41
Gedichte aus dem Norden	Eike M. Falk	44
Das Problem mit Gewittern	Dennis Mombauer	47
Zwei Gesichter	Lisa Weichart	52
Emil und die Taube - Teil Eins	Josephine Meier	53
Rückblick	Christa Issinger	60
Caravaggios Gemälde „Die Gefangennahme Christi“	Jens-Philipp Gründler	62
Drei Senryu zum Thema Fünftklässler	Traude Veran	68
Haiku	Valerie Travaglini	68
Skuli Björnssons Hörspieltipp		69
Büchertipp		71
Termintipp:		
WIR – Die Menschen von St. Josef		73
Wie sind literarische Figuren gemacht?	Prof. Dr. Mario Andreotti	74
Peter Reuters Schreiberei		75
Wollsteins Cinemascope: „Zwischen den Stühlen“ und „Berlin Rebel High School“		76
Leser(innen)briefe		78
Seminare	INKAS INstitut für KreAtives- und literarisches Schreiben	80
Ankündigung		82
Wettbewerbe		83
Impressum		87

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,



vor Ihnen liegt die aktuelle Ausgabe der **eXperimenta**, die, wie Sie bereits gelesen haben, den Titel „Fünftklässler“ trägt. Über Zahlen und ihre Verbindung zum Narrativen, also zum Erzählen, habe ich ja bereits in der „VierHändig“ ausgiebig gesprochen. Heute würde ich Ihnen gerne etwas über die **eXperimenta** erzählen:

Im Mai, genau vor 15 Jahren, erschien die erste Ausgabe, damals noch als studentisches Projekt mit dem Hintergrund, Menschen, die sich mit dem kreativen Schreiben beschäftigen, miteinander zu vernetzen. Damals wurde die **eXperimenta** als PDF-Datei im Anhang an insgesamt 82 Adressaten versendet. Die Redaktion, die sich aus sechs Student(inn)en des INKAS Instituts zusammensetzte, war noch sehr unerfahren, ja sozusagen jungfräulich.

Mittlerweile hat die Redaktion sich mächtig verändert. Wir sind seit Jahren ein stabiles Team, mit einem strukturierten Aufgabengebiet, das sich vom redaktionellen Sichten der Texte über das Redigieren, bis hin zum Satz, dem Layout und auch der Pflege der Website erstreckt. Wir haben eine professionelle Redaktion, die sich sehen lassen kann. Mehr als 20.000 Abonnnnt(inn)en, die uns seit Jahren die Treue halten, bestätigen unser Konzept, das sich mit Kunst, Literatur und Gesellschaftsthemen beschäftigt. 15 Jahre sind eine verdammt lange Zeit, mit unwahrscheinlich vielen positiven und kreativen Erlebnissen, die wir auch gerne in gebündelter Form die nächsten Jahre gemeinsam mit Ihnen erleben, besser noch erfahren möchten.

Die **eXperimenta** war von Anfang an ein Experiment. Ein Experiment, das nicht die Intention hatte, irgendwann einmal ein abgeschlossenes Produkt zu sein. Das Experiment **eXperimenta** wird auch in den nächsten Jahren in einem künstlerischen Prozess bleiben, der die Absicht verfolgt, gewohnte Betrachtungsweisen einmal aus einer anderen Perspektive zu beleuchten.

Viel Spaß weiterhin beim Lesen der **eXperimenta**
Ihr Rüdiger Heins

www.ruedigerheins.de



Gedichte aus der Anstalt

Rolf Sakowski

Für Virgilio Masciadri

Den Mond noch nicht bereist.
Die Erde nicht umrundet.

Die Tage abgezählt,
Von Göttern nur gestundet.

O Herzens finstre Lust.
Der Engel süße Horden.

Was ich nie wollte sein,
Das bin ich nun geworden.

Meine Wohnung ist die Wohnung eines Fremden.
Ich bewege mich darin, ohne fortzukommen.
Die Schritte, die ich mache, sind nicht meine Schritte.
Der Schatten, den ich werfe, ist der Schatten eines anderen.
Was ich auch tu, ich bewege mich in einem Kreis,
Dessen Mittelpunkt mich beständig aus der Bahn wirft.

Immer wenn ich an Dich denke
In diesen finstren Tagen,
Such ich Antworten auf Fragen,
Die ich Dir nie gestellt habe.
Der Tod lacht Dir täglich ins Gesicht.
Sein Klang ist Poesie,
Oder was auch immer.
Da kommst Du nicht mehr raus.
Auch diese Zeilen hier,
Nichts weiter als die Kriechspur
Einer Kakerlake,
Unterm Spülstein verendend.

Ich höre dies und jenes.
Leute sprechen mich an,
Gehn an mir vorüber,
Mit Gesichtern wie Romane,
Die unbedingt wörtlich zu nehmen sind.
Ich sage dies und das,



Reinhard Stammer

Bin ehrlich, unaufrichtig,
Und spüre jene Lust zur Wahrheit,
Die allen Hoffnungslosen eigen ist.
So erkenn ich mich in jedem von Euch,
Im Jäger wie im Gejagten.
Ich bin jener, der die Hand erhebt wider den andern,
Und jener, der den Schlag empfängt.
Ich bin jener, der den Verräter hasst,
Und täglich selbst Verrat begeht.
Und ich bin jener, der vor lauter Hoffart
Die richtigen Fragen zu stellen vergessen hat:
Wer bin ich?
Woher komm ich?
Wohin werd ich gehn?

Jedoch wenn sich im Vorhang des Abteils eine
Fliege verfängt und elend kriecht,
Weint die Trauer alle ihre
Schrecken über mein Gesicht.
Meine Fröhlichkeit war immer die
Fröhlichkeit der Gehenkten.
DO NOT LEAN OUT
NICHT HINAUSLEHNEN
Steht an allen Fenstern geschrieben.
Und die Erinnerung an Deinen Tod
Ist ebenso gegenwärtig, wie die
Dunkelheit des gerade durchfahrenen Tunnels.

Meine Welt ist klein und eckig.
Ich stoße mich wund an ihr.
Studiere den Lauf der Sterne.
Existiere nur auf Papier.

Drei hundertjährige Linden
Spazieren im Garten umher.
Raunen mir zu in der Stille.
Versteh ihre Zeichen nicht mehr.

Auch ich lebte einst an Orten,
Trank Whiskey, spielte Klavier.
Reiste von Wien bis Timbuktu.
Sah Tod und Vertreibung und Gier,

Wüsten, bewohnt von Propheten,
Länder, die Moloch verehren.
Irrte auf finstren Wegen, den
Choral der Sirenen zu hören.



Reinhard Stammer

Male nun Verse an die Wand,
Die mir rätselhaft bleiben.
Ob Traum, ob Lüge, ob Wahrheit,
Werden Auguren entscheiden.

Bin nur ein kleiner Halunke,
Gerichtet, vergessen, verbannt.
Entwurzelte Blume, genährt
Von fremder Hand.

Vergaß, dem Mond
Gutnacht zu sagen.

Straft mich jetzt
Mit hellem Schein.

Bald schon geht's
Mir an den Kragen.

Wird ein langes
Schlafen sein.

Rolf Sakowski lebt und arbeitet als Korb- und Stuhlflechter in der beschaulichen Stadt Wiesloch, ist abgebrochener Student der Nationalökonomie (Fernuni Hagen), schreibt Gedichte und Prosa.

Utopisch phantastische Literatur
 Erotische Geschichten **Kriminalfälle**
www.sfbasar.de **Buchbesprechungen**
Wettbewerbe **Buchpreisrätsel**
Literatur **Leseproben**
Bekannte Autoren **Neue Ideen**
Unentdeckte Talente **Originelle Texte**
und vieles mehr...
 **SFBASAR.DE**
DER LITERATURBLOG

Crowdfunding eXperimenta

Liebe eXperimenta Leserinnen und Leser,

in der Ausgabe „VierHändig“ haben wir erstmalig mit einer Crowdfunding-Aktion begonnen, bei der Sie dazu beitragen können, unsere redaktionelle Arbeit zu unterstützen. Wir möchten ab sofort die Arbeit der Redakteurinnen und Redakteure sowie der Illustrator(inn)en mit einer Aufwandsentschädigung belohnen. Sie helfen uns mit Ihrem Solidaritätsabo dabei.

Mit **fünfzig Euro pro Jahr** signalisieren Sie Ihre Wertschätzung der eXperimenta. Falls Ihnen dieser Betrag zu hoch ist, können Sie gern auch weniger überweisen. Natürlich halten wir Sie auch nicht davon ab, die eXperimenta mit einem größeren Betrag zu unterstützen. Gerne können Sie auch von der Möglichkeit Gebrauch machen, eine Anzeige zu schalten. In jeder Ausgabe finden Sie unsere Anzeigenpreise. Die Anzeigengebühr kommt ebenfalls der Redaktion zugute.

Als Ziel peilen wir einen Betrag von Euro 12.000,- / Jahr an, der für die einzelnen Redakteure und die laufenden Kosten gedacht ist. Ihre Überweisung geht direkt auf das Konto der eXperimenta (ID Netzwerk für alternative Publizistik). Von dort aus wird das Geld an die Mitglieder der Redaktion weitergeleitet.

Der Abruf des Magazins bleibt weiterhin kostenlos.

Wir freuen uns auf Ihre Unterstützung unserer Aktion.
Das Crowdfunding beginnt am 15. April und endet am 30. Juni 2017.

In den nächsten Ausgaben der eXperimenta informieren wir Sie über den jeweiligen Stand unserer gemeinsamen Aktion.

Wir freuen uns auf die zahlreiche Teilnahme unserer eXperimenta-Leserinnen und Leser an diesem Crowdfunding!

Mit freundlichen Grüßen
Ihre eXperimenta Redaktion

Kontonummer und Verwendungszweck für das Crowdfunding:
ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.,

Mainzer Volksbank
IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18
BIC: MVBMD55

Verwendungszweck: eXperimenta



Reinhard Stammer

Der Unfall

Reinhard Stammer

Es musste ein furchtbarer Unfall gewesen sein. So furchtbar, dass ein mir eigener Mechanismus Einfluss auf meine zerebralen Funktionen genommen zu haben schien und diese letzten Sekunden meines Lebens aus dem Gedächtnis gestrichen hat. So grauvoll dürften die Eindrücke und Schmerzen für mich gewesen sein, dass ich auch ohne diesen Black-Out in einen Zustand der Bewusstlosigkeit eingegangen wäre, um daraufhin eventuell an den Verletzungen zu versterben. Ich geriet allerdings in diesem Moment des Vergessens auf eine andere Bewusstseinsstufe, die wohl genauso kurz war, wie das Ausknipsen meiner Wahrnehmung im Moment dieses schrecklichen Ereignisses. Wenn ich hier schrecklich schreibe, meine ich es nicht so. Es war eigentlich nur ein Ereignis: eine Abfolge von Geschehnissen, die zu keinem anderen Ergebnis hätte führen können.

Ich blickte zurück aus meiner etwas sonderbaren Bewusstseinslage, immer weiter und weiter zurück und erkannte, dass schon bei meiner Geburt oder vielleicht schon davor und schon unendlich lange davor, alle Ereignisse und Handlungen nichts anderes als Ergebnis zuließen als genau diesen Unfall. Es war so etwas wie Ursache und Wirkung in ganz großem Stil.

Was mich aber irritierte war, dass sich plötzlich weitere Spektren des Sehens auftaten, in denen ich in jeder einzelnen, kürzesten Sequenz meines Lebens etwas anderes tat, das zwangsläufig zu einem anderen Lebensverlauf führte. Ich war schon tot im Mutterleib, wurde woanders erst gar nicht gezeugt, bin gleich nach der Geburt gestorben usw. usw. Ich sah mich auch weiter auf dem Motorrad fahren, viele Jahre noch und bin dann eines seligen Todes gestorben. Es waren so unendlich viele Stränge des Lebens, die ich lebte, dass es unmöglich wäre, diese im Einzelnen nachzuverfolgen. Auf einer weiteren Ebene dann sah ich, dass nicht nur meine Taten unterschiedliche Ergebnisse zeitigten, sondern dass auch meine Leben von den Taten anderer beeinflusst wurden. Und alles ergab Sinn, nichts war zufällig, alles kam genauso, wie es kommen sollte. Es war ein unendliches Geflecht an Geschehnissen, die ich in dieser kurzen Zeit meiner Bewusstlosigkeit wahrzunehmen in der Lage war, dass mein Bewusstsein, eingebettet in meinen Körper, mit Sicherheit explodiert wäre, hätte es nicht den Körper verlassen. Nichts und niemand hätte diese Flut an Informationen überleben können. Aber ich schien frei von diesem, durch den Unfall zerstörten Körper, gewesen zu sein. Ich stieg immer weiter auf und somit erweiterte sich mein Gesichtsfeld. Es stieg über die Begrenzungen unserer kleinen Erde hinauf zu den Umlaufbahnen der Planeten unseres Sonnensystems, sah unter mir die Milchstraße und dann eine unendliche Vielzahl an Sternensystemen, die ich dann hinter mir lassend als den Kosmos, der mein Zuhause war, erkannte. Und auch hier war nichts zufällig. Alles war miteinander verbunden. Ein schillerndes, leuchtendes Geflecht von unendlich vielen Möglichkeiten, die ineinander verschachtelt alle nur denkbaren Geschehnisse zu produzieren in der Lage waren und diese auch produzierten. Wie man sich denken kann, war es nicht nur dieser Kosmos, sondern derer unendlich viele. Es versteht sich von selbst, dass ich dies nicht mehr weiter ausführen möchte, da dann dieser Bericht auch unendlich lang werden würde.

Was mir noch erwähnenswert scheint, ist, dass je unscheinbarer mein kleines Erdendasein in diesem Verlauf des Sehens wurde, sich mein ICH-Gefühl umgekehrt proportional entwickelte und ab einem bestimmten Punkt dieser Reise sagen konnte: das alles geschieht in mir, das bin alles ICH.



Reinhard Stammer

Die Wiederbelebungsmaßnahmen zeigten Erfolg und ich wachte bandagiert und mit etlichen Knochenbrüchen versehen in einem Krankenhaus auf. Ich war danach nicht mehr der, der ich gewesen zu sein glaubte. Ich sprach nicht mehr, war apathisch und auf lebenslange Hilfe angewiesen. Das, was ich glaube hier in schriftlicher Form vor mir liegen zu sehen, scheint von niemandem sonst gesehen zu werden- vielleicht wird es aber dennoch anderenorts, sollte mein Leben tatsächlich auch andere Verläufe genommen haben, gelesen und entsprechend der in ihnen enthaltenen, unglaublichen Erkenntnisse ausgewertet werden . . .

Reinhard Stammer wurde am 25. Juli 1952 in Glücksburg in der Nähe der Ostsee (Deutschland) geboren. Malen und Zeichnen waren schon immer seine Leidenschaft . Im Alter von 17 hatte er seine erste Ausstellung gemeinsam mit einem bekannten Bildhauer. Die Zeiten waren turbulent und sehr politisch. Das Ende der 1960er Jahre war eine Zeit der politischen Rebellion und für viele Menschen war das Experimentieren mit bewusstseinsverändernden Drogen ein Teil dieser Rebellion. Reinhard Stammer wurde stark drogenabhängig und als Folge wurde er als 18-jähriger zu einem Jahr hinter Gittern verurteilt. Danach besuchte er das Fachgymnasium in Kiel. Er trat dem Kommunistischen Bund Westdeutschland KBW bei. Hier konnte er seine künstlerischen Fähigkeiten durch das Gestalten von Propagandaplakaten weiterentwickeln.

Nach einer Druckerausbildung gründete er einen Verlag, in dem er lizenzierte Autoplakate von Porsche, BMW, Audi und VW u.a. reproduzierte und weltweit vertrieb.

Schon seit früher Kindheit an war die Suche nach dem Sinn des Lebens eine Triebfeder seines Tuns, die ihre Erfüllung fand bei dem Besuch des indischen Advaita Meisters Ramesh Baleskars. Er besuchte Ramesh Balsekar über viele Jahre in Mumbai und seine Lehren gaben ihm viele Antworten auf Fragen, die für ihn so lange unbeantwortet blieben.

Eine lebensgefährliche Erkrankung ließ ihn den Verlag 2007 mit großem Verlust verkaufen.

Es ist seine feste Meinung, dass diese Zäsur in seinem Leben, einem ihm verborgenen Plan entsprach. Dies war ein Neubeginn und er entschied sich nun, mit 55 Jahren, seinen Traum von einem freischaffenden Künstler zu verwirklichen. Nur mit Hilfe seiner Frau und seinem festen Willen, sowie dem ihm gegebenen Talent schaffte er es, in kurzer Zeit, ansehnliche Erfolge auf dem Kunstmarkt zu erreichen. Sein Mentor war der weit über Schleswig Holsteins Landesgrenzen hinaus angesehene Kunstkritiker und Künstler, Uwe Lempelius. Video bei Youtube.

Ohne all seine, teils traumatischen Erfahrungen, hätte er dies nicht erreichen können. Es ist nicht das Handwerk, das seine Malerei auszeichnet, denn er ist Autodidakt, sondern die Gabe, all die gemachten Lebenserfahrungen und Erkenntnisse in seine Bilder einfließen zu lassen. Seine Frau ist Homöopathin und sie arbeitet mit wissenschaftlich nicht nachweisbaren Energien und so scheint es auch in seiner Kunst zu sein: in ihr ist mehr enthalten als nur Form und Farbe. Seine tiefste Erkenntnis, die er im Leben machen durfte ist die, dass er beim Malen oftmals spürt, dass es nicht er, Reinhard Stammer, ist, der ein Bild erschafft, sondern er von einer Kraft geführt wird, die ihn selbst außerhalb seines Werkes stellt und von ihm so kommentiert wird, dass er nicht stolz über das Geschaffene ist, sondern dass er einfach nur glücklich darüber ist, dass ihm diese Gabe verliehen wurde.

Drei große Ausstellungen in Mallorca / Spanien 2007 machten ihn auch außerhalb von Deutschland bekannt. Ende April folgte ein 30 Minuten Interview mit Cosmo Du Mont im einem Hamburger TV- Sender Tide). Viele umfangreiche Dokumentation über seine Kunst wurden in einigen Kunstzeitschriften veröffentlicht.

2011 Einzelausstellung in der Akademie Sankelmark

Eine 30-minütige Künstlerbiografie in der Blockhaus Filmproduktion

Ausstellungen in Hamburg und Berlin.

2012 Einzelausstellung Galerie von Negelein in Kiel

Mai 2013 Solo Ausstellung Space Art Gallery in London

Sept. 2013 BAGL Berlin

Februar 2014 Jaipur/Indien

Mai 2014 Solo Ausstellung im Borey Art Center Petersburg

Im Oktober 2014 Ausstellung der 1402 Galerie für Contemporary Art in Izmir / Türkei

Februar 2015 Kölner Liste

Juli / August 2015 MOCA Museum for Contemporary Art in Peking

September 2015 Berliner Liste

Dezember 2015 Pashmin Art gallery in Hamburg

März 2016 Scope New York

April 2016 Kölner Liste

Mai 2016 Gruppenausstellung Rom

Februar 2017 Einzelausstellung im Kunstverein Burg in Dithmarschen

August 2017 Einzelausstellung Galerie 149 in Bremerhaven

Als Autodidakt war Reinhard Stammer von Anfang an durch „konservative Künstler und ihre Verbände „ abgelehnt. „ Und das war gut so „, sagt er mit einem Lächeln.

Die Gudrun-Holtmanns-Trilogie

Teil Zwei – Eva

Ich hob den Kopf, und da sah ich ihn: Onkel Oswald. Sofort waren die Bilder wieder da, die ich all die Jahre so erfolgreich verdrängt hatte. Ich mit Onkel Oswald allein im Haus meiner Tante. Es war kurz vor Weihnachten, meine Mutter und Tante Traude wollten noch ein paar Geschenke besorgen. Ich war damals fünfzehn und hatte keine Lust gehabt, sie zu begleiten. Stattdessen saß ich mit angezogenen Beinen auf dem Sofa und las. Onkel Oswald werkelte im Haus herum. Dachte ich zumindest. Bis er das Wohnzimmer betrat, sich neben mich auf das Sofa setzte und meine Beine tätschelte.

Ich sprang sofort auf, flog förmlich die Treppe hinunter und versteckte mich in dem Kabuff, das unter der Treppe eingebaut war. Onkel Oswald folgte mir. Als er an meinem Versteck vorbeikam, hielt ich den Atem an. Ich hörte ihn in den Anbau weitergehen, fluchen und nach einer gefühlten Ewigkeit die Treppe langsam wieder hinaufsteigen. So, als schaue er sich immer wieder um, weil er dem Frieden nicht traue.

Irgendwann verließ ich mein Versteck und das Haus meiner Tante. Ohne Jacke. Auf der Straße traf ich meine Cousine, die mich verwundert fragte, was ich denn da mache. Ich redete mich heraus und ging mit ihr zurück in das Haus, das ich danach nie wieder betreten habe.

Wollen Sie wissen, wie es weitergeht? Teil Drei finden Sie in unserer Juni-Ausgabe.

Gudrun Holtmanns, Jahrgang 1966, Studium der Romanistik und der Betriebswirtschaftslehre, ungerader beruflicher Werdegang. Hat bisher vor allem kurze Texte (Lyrik und Prosa) geschrieben.



Ich, Insektengott

Knut Gerwers

Nachts, schreibend am Laptop, erscheint auf der hell erleuchteten Tischplattenbühne ein kleiner, sympathischer, pechschwarzer Käfer. Ich sehe ihn mit Wohlwollen, bin aber gerade mitten im Satz und will mich später um ihn kümmern. Zwei Sätze später ist er weg. Er kann fliegen, tut es aber nur 1-2 sekundenweise.

Nach einer halben Stunde sehe ich ihn wieder: er kriecht über den Boden, in gefährlicher Fußnähe, also stehe ich auf, hole ein leeres Glas und eine Postkarte. Als ich zurückkomme, ist er abermals verschwunden. Ich beobachte den Fußboden und setze mich vorsichtig wieder hin, weil ich kein Knirschen unter meinen Füßen hören möchte. Es vergehen nochmal zehn Minuten und ich sehe ihn erneut, stülpe das Glas über den Ahnungslosen, schiebe die Postkarte unter seinen aufgeregt flatternden Käferkörper und trage ihn in den Garten hinaus. Dort entlasse ich ihn in sein gerettetes Leben. Fühlt sich gut an.

Als ich Terrassentür hinter mir schließe, sehe ich auf dem weißen Fensterrahmen eine Fliege sitzen, sehe und höre zugleich voraus, wie sie Stunden später ihre ermüdend wachhaltenden Dauerbrummkreise über meinem einschlafwilligen Kopf ziehen wird. Ich zücke die lebensrettende Käferpostkarte und schlage sie damit tot. Fühlt sich nicht schön an, aber auch nicht wirklich schlecht.

Ich setze mich wieder hin und schreibe: Ich bin der Insektengott.

Was wäre auch sonst in dieser Sekunde zu denken?

In einer anderen Nacht hätte die Fliege vielleicht überlebt oder ich wäre auf den Käfer getreten. Was lerne ich dadurch, also durch mich? Götter sind verdammt launische Wesen, vollkommen einzig in ihrer vollkommenen Unzuverlässigkeit, potentiell mörderisch in ihren eigenwohlthätigen Anwandlungen und, ganz ohne Sinn für Gattungen oder Gerechtigkeit, betreiben sie eine verdamnte Günstlingswirtschaft. Ich aber will ein guter Gott sein.

Ich verbiete, dass irgendein Käfer oder eine Fliege je an mich glaubt.

Knut Gerwers, geb. 1966 / seit 1990 Videotapes / Installationen / Webprojekte auf div. int. Festivals. Seit 2000 div. Veröffentlichungen von Lyrik, Drama + Prosa in Anthologien u. Zeitschriften u.a. „Lyrik von Jetzt“, DuMont 2003 / 2001 Gewinner des Autorenwettbewerbs der Brecht-Tage / 1998 + 2001: 2 Stücke an der Volksbühne Berlin / 2017 Finalist beim Wartholz Literatur-Wettbewerb.

eXperimenta Facebook-Seite jetzt auch als App

Die eXperimenta Facebook-Seite gibt es jetzt auch als App für Android und Apple iOS unter folgendem Link abrufbar. So bleibt Ihr / Sie immer auf dem Laufenden.

<http://experimenta.chayns.net>





Reinhard Stammer

Autofahrt - Romantisch

Annette Rümmele

„Komm, Amely, lass uns gehen!“ Jean stieß mich sanft in die Seite. „Bis zum Dessert haben wir doch tapfer durchgehalten, das reicht.“ Erstaunt und durchdringend schaute ich Jean an. Er wich meinem Blick aus und rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum.

„Komm, genug der Ehre für den alten Herrn. Wir verdrücken uns!“ Seit langem blitzten seine Augen wieder einmal jung und schelmisch in die Runde.

„Ok“ – zwinkerte ich ihm zu und strich meinen kurzen Kostümrock glatt. Hastig standen wir gleichzeitig auf und fühlten uns sofort wie Bonnie und Clyde auf der Flucht.

Erst in unserem alten Auto stellte Jean den CD-Player laut. Der Soundtrack von *Forrest Gump* ertönte. „*Sweet Home Alabama...*“ sangen wir kräftig aus voller Kehle. Jean fuhr schneller als gewöhnlich. In der Eile hatte ich meine Jacke im Restaurant hängen lassen. Egal, es gab kein zurück. Wir grölten, zunehmend befreit „*If you're going to San Francisco... Gentle people with flowers in their hair...*“

Ich hatte Jean lange nicht mehr so ausgelassen und fröhlich erlebt. Schon während der Fahrt krempelte er seine Ärmel hoch, riss die Krawatte vom Kragen und gab Gas.

„Wohin, Madame?“

„Wohin du willst, Monsieur . . .“

Wir waren beide schwer in die Jahre gekommen. In den fast vierzig Jahren unseres Zusammenlebens hatten sich bei Jean weiße Strähnen ins Haar geschlichen und ich lachte mittlerweile aus einem Meer von Fältchen im Gesicht.

„Weißt du noch, wie wir mit den Kindern im VW-Bus durch die Provence gefahren sind?“

„Klar, da haben wir oft *Augenweide* gehört, diese Musik, die so gut zur Landschaft passte. Und Großmutter reagierte zutiefst beleidigt, weil wir ihren achtzigsten Geburtstag geschwänzt hatten. Schon damals waren mir diese Familienfeiern zuwider.“ Jean lachte befreit.

„Amely“, fuhr er fort. „Ich möchte heute am liebsten nicht nach Hause fahren.“

„Aber - !“

„Psst, ich habe eine Idee. Hast du dein Handy dabei? Ruf Lea an. Sag ihr, wir machen morgen keinen Enkeldienst. Schließlich ist Wochenende. Ohne Diskussion.“

Soviel Initiative von Jean – das war ich nicht mehr gewohnt. So spontan! Seit Langem hatte sich ein Ehealltag eingeschlichen, nicht grau, aber auch nicht farbenfroh. Ich ließ ihn treiben, genoss, kutschiert zu werden.

Draußen lud ein heißer Sommertag zum Träumen ein. Während der drögen Geburtstagsfeier in der dunklen Restaurantstube hatte ich davon nichts bemerkt. Durch die offenen Fenster wehte mir ein kühler Wind ins Gesicht und durchs Haar. Jean drehte die Anlage noch lauter und wir schrien *California Dream . . .!* in den Sommer.

Bald erkannte ich, wohin Jean uns entführen wollte. In unserer Jugend hatten wir ein verborgenes Plätzchen im Wald entdeckt. Nur für uns. Früher war da ein kleiner See. Ob es ihn noch gab? Das letzte Stück musste man zu Fuß gehen. Dorthin hatte bisher niemand einen Weg angelegt. Wir stellten das Auto auf die grüne Wiese, nahmen uns an der Hand und stapften durchs hohe Gras. Jean schwitzte und zog schon unterwegs sein Hemd aus.



Am See angelangt suchten wir einen geeigneten Platz, um uns abzukühlen. Seit Jahren waren wir nicht mehr alleine zum Schwimmen. Nackt Baden – am Abend, heimlich, wenn es schon dunkel wurde. Dieser Zauber – fast vergessen. Jean hatte sich bereits vollständig entkleidet in den See gestürzt. Ich zögerte, mich auszuziehen. Die junge Amely wäre sofort nackt hinterher gesprungen, aber heute?

„Hey, was ist los, Sweety? Das Wasser ist herrlich erfrischend!“

Mit leiser Wehmut schüttelte ich den Kopf. Etwas hielt mich zurück. Ich saß mit kurzem Rock und knappem T-Shirt bekleidet im Gras. In meinem Kopf klang noch das letzte Lied aus dem Auto: „*What the world needs now is love*“ . . .

„Das Wasser ist mir zu kalt! Bitte komm raus und hole mir deine Jacke. Ich trage sie so gerne.“

Annette Rümmele, Jahrgang 1957, promovierte Diplompsychologin, beruflich unterwegs als wissenschaftliche Mitarbeiterin im In- und Ausland. Als freie Autorin schreibt sie Fachartikel, Chroniken, Erzählungen und Lyrik. Seit 2016 ist sie als Redakteurin und Autorin in der **eXperimenta** aktiv. Momentan beschäftigt sie ihr erster Roman. Sie lebt und arbeitet in Würzburg und im grünem Umland Osnabrücks nach dem Motto: Schreiben ist Leidenschaft und Heilung. Email-Adresse: annette.ruemmele@t-online.de.

Aufruf der eXperimenta-Mitarbeiter(innen)

Die **eXperimenta** ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Obgleich im Augenblick wie in all den Jahren zuvor sieben Redakteure(innen) und Korrespondent(innen) jeden Monat völlig unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der **eXperimenta** arbeiten, entstehen Kosten, die wir selbst tragen. Zum Beispiel bei der Erstellung des Layouts oder den Onlinearbeiten, damit Sie die **eXperimenta** rechtzeitig abrufen können.

Deshalb bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich Euro 50,- (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die **eXperimenta** weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser(innen) und freuen uns auf Ihre zahlreichen Solidaritätsspenden.

Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen unsere Mediadaten zu.

Kontonummer und Verwendungszweck:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Mainzer Volksbank

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55

überforderung eines einsilbigen tieres
oder: nach der rückkehr von ernst jandls
geburtstagsfeier

Jochen Stüsser-Simpson

ein königreich für ein pferd
 fürferd fürferdferd fürfährtfährtfährt
 auto pferd auto fehrf
 fährt auch so
 gegen gegen gegen gegen
 auto wumm bumm bumm wumm pferd
 spaß staunt jandl jandl staunt
 dellen statik innenleben
 give the horse a good shake
 statik beulen lebenleben
 reconstructed horse
 pferd belastbar königreich
 lieber könig lieber reich
 lieber lieber königreich
 auf hohem Ross ein Autofahrer
 hohem hohen Ross
 ist schlecht für Ross, ist schlecht für Fahrer
 schlecht ist schlecht ist schlecht
 ihm schenk die Freiheit schenk sie ihm
 bring lass lass bring stell es es
 no fear shakespeare
 auf weideweide koppel wiese
 das königreich das königreich
 das königreich ist eine wiese

Jochen Stüsser-Simpson lebt und arbeitet - als Lehrer für Philosophie und Deutsch - in Hamburg, ist begeisterter Leser, schreibt gern, viel Gereimtes, Gestrophtes, Geschütteltes, auch – oft schräge – Prosa, gelegentlich Fachartikel, vergl. Internet

Aufruf der eXperimenta-Redaktion

Wir suchen dringen engagierte Mitarbeiter(innen), die Werbung für die **eXperimenta** machen.
Aufgabenbereiche sind:

- Anzeigenakquise (20% Provision)
- Soziale Netzwerke pflegen (Facebook, Twitter, Newsmax)
- Betreuung einer Crowdfunding-Aktion

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann greifen Sie direkt zum Telefon: 06721/921 060 oder schreiben Sie an redaktion@experimenta.de



Reinhard Stammer

Über die Grenze des zu Schreibenden

Katharina Körting

Wie schreibe ich vom Übergriff des zu Erzählenden auf mein Leben

Wie ich mich in mir lächerlich mache

darüber kein Urteil zu fällen habe

nur den Text

das Gewebe des Überlebens zu knüpfen

das sich auf den Mund legt

der durch die Finger spricht

buchstabenweise erstickt

Wie ich mich in mir verwerflich mache

die Form suchend für mein Leben und mein Schreiben

für meine Seele

die Form meiner Mündigkeit

Wie diese Gespräche permanent in meinem Kopf stattfinden, ohne dass ich sie hinein gebeten hätte.

Wie ich versuche, sie zu einem Ende zu bringen, auf dem Papier, während die Worte mit mir durchdrehen

Wie die Zeilen im Kopf keine Parallelen sind, keine Kunst, sondern krank – und es wissen!

Wie erzähle ich vom Übergriff des zu Erzählenden auf mein Schreiben

Wie ich die Wand erleide, zwischen mir und dem Notwendigen, die keine ist, sondern Raum wird, Raum

des Grauens, graues Licht, das mich verbirgt.

Wie ich mir darin still in die Hose mache, dass es stinkt, und nach innen weine in Scham.

Wie ich das Selbstporträt zeichne von der Künstlerin K.:

eine Frau, in die Hocke gekrümmt, die nicht aussieht, wie eine Frau

die braucht

die sich einschleißt und abputzt, bis sie wund ist

die nicht satt sein darf

die erschreckend breite Schultern hat, damit sie ihre Schwäche alleine tragen kann, niemanden damit behelligen muss

die sich mit Sport treibt, ihre Körperschuld abtragend, innen drin fett wie die Angst, wie ihr doppeltes Kinn, ihr herablassendes Lächeln, für das sie sich hasst

die ihrer spitzen Zunge längst überdrüssig ist

eine Frau, die mit ihrer Weichheit nichts anzufangen weiß, sich an der Haut ihrer Finger hungrig knabbert

eine Frau, deren Glieder an Händen und Füßen von Jahre altem Frost verletzt sind, gelblich weiß, schmerzend

die am Rücken die Falten der Alternden entdeckt, die Hilfe braucht, die sich so wenig erzwingen lässt wie eine Gesundheit, eine Liebe, ein Kind, eine Form.

Wie schreibe ich von dieser Frau, ohne den Übergriff zu wiederholen

Katharina Körting, Jahrgang 1968, vier Kinder, lebt in Berlin; schreibt Lyrik und Prosa, erwarb im Juli 2014 den „Master“ im Biografischen und Kreativen Schreiben (BKS) und, nach einem Studium in Freiburg, Lyon und Berlin, den „Magister“ der Philosophie (1992); arbeitet in vielfältiger Weise, am liebsten mit Buchstaben und Menschen; veröffentlichte u. A. in „Prolog“, „Sterz“, „Dichtungsring“, „schreibkraft“, „entwürfe“, zuletzt *45 Minuten*, in: Konzepte Zeitschrift für Literatur, Bonn Mai 2017 und *Refrain*, in: Anthologie des Gedicht- und Aphorismen-Wettbewerbs *Die süße Jagd nach Bitternissen*, Geest-Verlag, Vechta, März 2017.

Drei Gedichte

Manfred Kern

Das A und O

für Erna, zum 11. März 2016

Ich würde mich frech

als Eingeborenen bezeichnen.

Ich verehere das Feuer im Menschen

und schüre in mir selber die Glut,

entflamme leicht,

doch ist es noch zu früh,

von der Liebe zu sprechen,

das ginge den Zeitläufen entgegen.

Die Maulwurfshügel bilden sich gerade

zu Vulkanen zurück,

grün flammt das Gras durch die rostroten Speichen

des noch nicht erfundenen Rads.

Das muss ich mir jeden Tag wieder einimpfen:

Wenn ich Worte gegeneinander schlage,

schlage ich noch keine Funken aus einem Feuerstein.

Ich fange gerade an,

die einfachsten Dinge zu lernen.

Bockig stampfe ich auf.

Ich will dich haben.

Sofort.

Immerzu.

Das weiß ich.

Unterwegs

Unterwegs sammeln

Was man nicht mitnehmen kann:

Das Licht

Die Schatten

Das Zittern der Weizenhalme

Den Samenflug

Das Rabenkrächzen

Das Rauschen der Bäume

Den Regen

Den Schnee

Den Wind

Auf der eigenen Haut

Die Krümmung des Feldwegs

Das Blau der Hügelkette

Am Horizont



Reinhard Stammer

Das Rot einer Sitzbank
Das Wehen der Fahnen
Im Wind
Die Wolken
Das Flugzeug am Himmel
Die Luftspiegelung
Auf der Straße
Das Tschilpen der Spatzen
Das Plätschern des Baches
Über die Steine

Und immer so weiter
Und immer so fort

Für uns alle

Die Gelassenheit an den Tag legen
Von Wolken
An einem heiteren Tag

Wie meine Mutter
Wenn sie das Brot in Scheiben schnitt
Vor der Brust
Vom großen Laib
Für uns alle

Denn Tage sind noch genug und Brot gibt es noch

Für uns alle

Manfred Kern, geb. 1956 in Rothenburg o.d.T., lebt als freier Schriftsteller in Coburg; bisher 13 Buchveröffentlichungen und 1 CD; erhielt für sein bisheriges Werk 2013 den Gottlob-Haag-Ehrenring. Zuletzt erschienen „Schöne Grüße aus dem Elfenbeinturm. Gedichte“ (Wiesenburg Verlag; 2015) und „Baradiesische Zeide. Gedichte“ (Verlag ars vivendi; 2016). www.habbag.sternturm.de

Liebe Abonnentinnen und Abonnenten,

künftig werden Sie die Erinnerung zum Aufruf der **eXperimenta** nicht mehr regelmäßig erhalten, da der Aufwand des Versendens an mehr als 20.000 E-Mail-Adressen den Rahmen unserer technischen und zeitlichen Möglichkeiten sprengt.

In der Regel ist die aktuelle Ausgabe Anfang eines Monats online.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre **eXperimenta**-Redaktion

Hier könnte Ihre Anzeige stehen!

Für 200,-€ können Sie hier Ihre Anzeige veröffentlichen.

Eine halbe Seite kostet nur 100,-€ und eine viertel Seite 50,-€.

Kleinanzeigen 10,-€

Unterstützen Sie die Arbeit der eXperimenta Redaktion mit Ihrer Anzeige!

Im Lande Klaudius

Traude Veran

Ein Märchen zum Thema Fünftklässler

Hast du schon einmal von dem Land Klaudius gehört? Dort gab es nur Diebe und Bestohlene. Ich will dir berichten, was mir ein Klaudianer erzählte:

In Klaudius begrüßten sich die Menschen morgens mit „Haltet den Dieb!“ und auf die Frage, wie es ihnen gehe, antworteten sie: „Danke, mir fehlt nichts!“ Von ihren Freunden sagten sie, sie bangten um deren Verlust, von ihren Feinden, sie könnten ihnen gestohlen bleiben.

Die Familiennamen in Klaudius lauteten Langfinger, Kohlenklau, Stehls oder Raubinger. Freilich nannte sich der Adel im Lande Entbehringen, Opfer von Opfershausen, Überfallendt oder schlicht von und zu Säckleer.

Von einer Jungverheirateten meinte man, ihr Mann hätte ihr die Unschuld geraubt, von einem Arbeitslosen, er stehle dem Herrgott den Tag, und von einem Verstorbenen, er habe sich davongestohlen.

Jetzt willst du wahrscheinlich auch wissen, was der Klaudianer, mit dem ich gesprochen habe, für einer ist. Nun, dem haben sie etwas gestohlen. Das war aber für die Klaudianer allemal ein Anlass, den Bestohlenen einen Dieb zu nennen, besonders wenn er, wie mein Freund, zu den Armen gehörte, oder, wie man in Klaudius sagte, zu denen, die ihrer Habe beraubt worden sind. Sie schrien also nicht nur am Morgen, sondern jedes Mal, wenn sie ihn sahen: „Haltet den Dieb!“

Es geht die Mär, mein Freund sei von umherziehenden Räuberhorden gestohlen und verkauft worden, als er noch im Wickelkissen lag. Der betrogene Käufer habe aber beim Auspacken ein Muttermal auf des Kindes linker Schulter festgestellt und es daraufhin wieder weggelegt. Und weil der Knabe also keine Eltern hatte, nach denen er hätte heißen können, nannte ihn das Volk kurzerhand Dieter Dieb. Wenn sie dann schrien: „Er ist der Dieb!“, konnte er sich nicht wehren, denn schließlich hieß er so.

In seinem kleinen Städtchen erzählten sich die Bürger Schauergeschichten, was er alles gestohlen hätte. Die Tochter des Bürgermeisters soll er sogar um ein Lächeln gebracht haben. Er entlockte es ihr, indem er eine Schnurre erzählte, und sie weinte sich nachher die Augen aus darum – es war ihr letztes gewesen. Aber das soll Dieter Dieb nicht gerührt haben.

Ein andermal machte er sich das D-Fis-A der Kirchenglocken zu eigen. Pfeifend saß er am Sonntagmorgen auf der Wiese, und die Glocken konnten zappeln, wie sie wollten, Dieter fing das D-Fis-A mit seinen gespitzten Lippen ein, ohne einen Finger zu rühren.

Darum hielt sich auch das Gerücht, Dieter könne hexen. Oder ging es mit rechten Dingen zu, wenn die leere Karosse des Bürgermeisters plötzlich ganz von selbst an jenem Hause vorfuhr, in dem Dieter dem Schulmeister das ABC abzuluchsen versuchte? Wenn die Pferde mit den Füßen scharrtten und ihre Schellen klingeln ließen, bis Dieter herzu sprang und sich in die weichen Kissen kuschelte? Wenn die Rösslein alsdann ohne Zuruf den Berg hinan trabten bis vor Dieters Keusche?

„Diebsgesindel“, schrien die aufgebrachten Bürger, „mit dem bösen Blick hast du sie angelockt, unsere armen Pferdchen!“, und sie griffen nach ihren Knotenstöcken.

Ja, wirst du mich fragen, was aber haben sie dem Dieter geklaut? Also, das ist eine traurige Geschichte, da muss ich mir gleich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel wischen.

Sie haben dem Dieter ein großes Stück aus seinem Leben geraubt. Hör nur, wie schrecklich: Sie haben ihn in einen Turm gesperrt, da stahl sich selten ein Sonnenstrahl durchs Gitter, und der Wächter war ein rechter Taugenichts, der sich um seinen Schutzbefohlenen nicht viel kümmerte. Warum sie das getan haben? Ganz einfach:

Was macht man mit einem schreienden Bündel Mensch, das sich wie ein Dieb bei Nacht in die Stadt geschlichen hat, das keiner will und keiner braucht, und trotzdem liegt es eines Morgens auf den Kirchenstufen? „Wie du womöglich mir, so ich dir!“, das war der Wahlspruch der Klaudianer, und einen solchen Tagedieb großzuziehen fiel ihnen nicht ein. Erst schlägt er sich den Wanst mit Milch voll, und

dann versucht er noch den Wirtsleuten die Zeit zu stehlen, dass sie ihn in den Schlaf wiegen! Hat doch in Klaudius jeder selbst genug zu jammern! Ab in den Turm!

Mit der Zeit war der Turm baufällig geworden und drohte nicht nur seinen Insassen, sondern auch den Bürgermeister zu erschlagen, der täglich seinen Morgenspaziergang dort vorbei zu nehmen pflegte, wollte er doch an seiner Gesundheit keinen Raubbau betreiben. Als ihn einmal ein Stückchen herabfallenden Mauerwerks an der Schulterkokarde streifte, gab der Bürgermeister Befehl, den Turm abzureißen und den Knaben in die Keusche am Waldrande zu verbringen.



Reinhard Stammer

Aber o weh! Dieter konnte sich nicht mehr wie alle anderen Klaudianer am hellen Sonnenschein und an den bunten Blumen erfreuen! Die finsternen Jahre im Turm hatten sein Gemüt verfinstert, und er nahm alles wie durch einen dichten schwarzen Schleier wahr. Weil er aber die Schönheit seiner Heimat genauso genießen wollte wie seine Mitbürger, beschloss er, die Jahre im Turm einfach zu vergessen.

Er verbannte sie aus seinem Gedächtnis, all die Trübsal, Kälte und Verzweiflung, und er brachte es schließlich zuwege, dass sich die hässlichen Zeiten aus seinem Kopf davonschlachten und in den hintersten Winkel seiner Seele verkrochen. Wenn Dieter von nun an seiner Kindheit gedachte, erinnerte er sich ihrer nur mehr als eines großen, vernebelten Loches.

Und darum sage ich, diese Leute im Lande Klaudius haben dem Dieter ein Stück seines Lebens geraubt. Sie haben ihn um seine Kindheit betrogen, haben ihm die schönsten Jahre gestohlen.

Das ist aber eine trübselige Geschichte, wendest du ein. Geduld! Sie geht noch weiter. Gleich wirst du fröhlicher dreinschauen.

Da waren nämlich noch die Tiere von Klaudius. Tiere denken nicht mit dem Kopf, sondern mit der Seele, sie sprechen nicht in Worten, sondern mit den Augen. In Dieters Seele haben die Tiere die versteckten Jahre erblickt und haben mit ihnen zu reden begonnen. Sie haben sich erzählen lassen von dem weinenden Bübchen, das dann später nicht mehr geweint hat, sondern mit den Zähnen geknirscht, das zuerst verschreckt war, dann aber wild wie ein Wolf, voller Hass auf seine Peiniger.

Die **eXperimenta** ist eine Plattform für bekannte wie unbekannte Poeten, Romanschreiber, Fotografen, Maler, Musiker, Verlage, Buchvorstellungen und eignet sich auch hervorragend für Kulturevents aller Art.

Die **eXperimenta** hat ca. 20.000 Leser im Web, die regelmäßig die Beiträge lesen. Man kann sie sich auch als gedrucktes Exemplar bestellen.

Die **eXperimenta** ist ein kostenloses Online-Magazin und daher für „kulturelle Werbung“ bestens geeignet.

Mit Ihrer Anzeige unterstützen Sie das Redaktionsteam bei der Suche nach guten Beiträgen und erreichen vor allem die Interessenten Ihrer Anliegen.

Wir heißen Sie als **Anzeigenkunden herzlich willkommen.**

Ihre **eXperimenta**-Redaktion

PS: Die aktuelle **eXperimenta** findet sich unter www.experimenta.de

Die Tiere haben verstanden, dass die Klaudianer Dieter um sein Glück betrogen hatten, und als sie tagtäglich hören mussten, wie die Klaudianer riefen: „Haltet den Dieb, den Dieter Dieb!“, da beschlossen sie einzugreifen.

Das mit des Bürgermeisters Rossen war erst der Anfang: Die Kühe brachten ihre Milch zu Dieter, die Hühner Körbe voll Eier, die Raupen schleppten die schönsten Salatblätter an, die Spatzen pralle, saftige Kirschen. Die Ameisen aber krochen in alle Häuser, unter die Federbetten und in die Suppenschüsseln, sie zernagten die Hobelbänke und die Gebetbücher, und wenn sie ein Stückchen Bürgerhaut zu fassen kriegten, zwackten sie kräftig hinein.

Das verdross die Klaudianer; mit der Zeit zogen sie alle in ein anderes Land und gründeten dort Neu-Klaudius.

Dieter war nun ganz allein in dem schönen Klaudius. Gerade als es ihm langweilig zu werden begann, hörte er eines Tages zaghafte Schritte. Wütend sprang er auf und wollte den Eindringling fortweisen. Das Wort blieb ihm aber im Halse stecken, denn vor der Tür stand die Tochter des Bürgermeisters mit einem Säugling auf dem Arm.

„Ach“, sagte sie, „in Neu-Klaudius haben sie als erstes einen Turm gebaut und heute früh, als ich zum Gottesdienst gehen wollte, lag richtig ein weinendes Kindchen auf den Kirchenstufen. Da wollte ich es nicht leiden, dass es in den finsternen Turm käme.“

Dieter öffnete seine Tür ganz weit, und schon kam auch eine Kuh an und brachte frische, warme Milch. O Wunder – als das Kleine jauchzend nach der Flasche griff und so eifrig trank, dass ihm die Milch übers Kinn bis in den Kragen sprudelte, da fand die Tochter des Bürgermeisters plötzlich ihr Lächeln wieder. Zuerst war es nur ein verstohlenes Zucken um die Lippen, dann begann ihr Gesicht zu leuchten, ihre Augen funkelten, und schließlich griff das Mädchen nach Dieters Hand, und sie lachten beide laut und glücklich. Das Kleine krächte vergnügt dazwischen.

Später haben sie das Land Klaudius umbenannt; es heißt nun Findelingen und wer dorthin ziehen will, muss ein Findelkind zu sich nehmen, dann erst wird er eingelassen.

Seit dieser Zeit ist in dem Land nie mehr etwas gestohlen worden.

Traude Veran, geb. 1934 in Wien, als Sozialarbeiterin und Psychologin in Deutschland und Österreich tätig, seit der Pensionierung Schriftstellerin, hat neben einer Reihe von Sachbüchern etwa 25 literarische Bände geschrieben bzw. übersetzt. Sie lebt wieder in Wien.
www.letternfilter.at

rowohlt

Erkenntnisse

Daniela Schmidt

Der Irrtum hat mich reingelegt

Ich habe meinen Satz verloren.

Er ist in die Kür des Lebens eingetaucht.

Zu denken, bedeutet unsichtbare Fäden zu spinnen und
vom Mond aus betrachtet ist alles nur Nacht.

Sich im fremden Schlaf nicht betten zu können,
ist wie ein Schleier, der vergeblich nach einem Morgen sucht.

Ich habe mich in mir vertippt,
dass sogar der Regen in mir weint.

Am Fenster kann ich besser denken,
weil die Gedanken dann in die Ferne kreisen.
Vom Konto Kontrolle abheben,
haben wir viel zu viel Wald ausgegeben.

Hast du nach mir geflucht!?
Oder kannst du dich nur an gebrochenen Kerzen verbrennen?
Traurigkeit ist vom Umtausch ausgeschlossen,
denn heute weiß ich nicht wohin mich der Wind dreht.

Wenn man selbst im Traum ziellos durch die Straßen irrt,
ist der Weg des Begehens ein unsichtbarer Nebelfund.
Die innere Stimme ist lautlos,
Gefühle auf Energiesparmodus gedreht.

Manchmal muss man keine Berge
sondern sich selbst versetzen,
um etwas in Bewegung zu bringen.
Es gibt Schiffe, die ihren Hafen verlassen,
aber nie am Ziel ankommen.

Gefühle aufwärmen, auf lauwarm aufdrehen.
Kannst du einmal Worte,
wirst du nichts Anderes mehr verstehen.
Einen anderen Menschen zu kopieren,
formt auch kein eigenes Ich.

Gehen wir zurück in jene Tage,
die zwischen dem Laub erblühen.
Es gibt Narben die verweilen,
doch Tage kommen sich wie Jahre vor.



Reinhard Stammer

Wenn eine Tür geöffnet wird,
haben alle anderen Türen frei.
Ich bette mich zur Ruhe,
bis ich mich ins Lachen flüchten gehe.

Füge deinem Herzen ein Bild hinzu,
Bis dass der Wind uns scheidend verweht.
Du sollst das Leben nicht verschieben,
dann wird es werden wie ein Fest.

Wir können uns auch gegenseitig in die Freiheit tragen,
in die Veränderung wackeln, um zu verstehen.
Leben heißt sich mit Momenten aufzufüllen,
bis man aus Problemen Kunst schafft.

Heute wohne ich in den Wolken der anderen,
da die Wolken bei mir auf einer Regendecke stehen.
Ich bin immer wieder auf Neue erstaunt,
mit welcher Selbstverständlichkeit Vögel fliegen.

Der Wind hat sich zurückgezogen,
Schade, dass er auf dem Weg der Sprache verloren geht.
Es gibt Seelen, die nach Rosenröte duften.
Der Irrtum hat mich reingelegt.

In mir ruht ein alter Traum

Vielleicht sind wir Geschöpfe des Verwehens.
Sag mir, dass ich Blumen verdient hätte.
Begleite mich in Erinnerung, dorthin,
wo ich ein wenig Frieden finde.

Beweine nicht den leeren Korridor,
scheinender Regen.
Erfreue dich an den Schritten im Wind,
denn wo bringt man Stufen unter?



Reinhard Stammer

Ich habe die Nacht über uns verloren.
Die Orchideen bluten heimwärts.
Und in mir,
da ruht ein alter Traum.

Der Himmel wohnt ach in meinem Käfig,
so schillernd und ach so frei.
Der Tod knarrt über die Dielen,
ich will den Verlust des Lebens über mir beweinen.

Ich sehne mich nach künftigen Farben,
nach hörbar jungen Fragen.
Ein Brückenschauer läuft mir kalt hinunter.
Du sprichst durch meine Jahre.

Nimm einen Ton aus dem Regenbogen,
eine Farbe aus einer Symphonie,
und du wirst durch die Gezeiten gleiten,
als wäre es nur Fantasie.

Elegische Verzweiflung,
das bunte Gewissen belichten.
Den Äther entfluten.
Liebe lässt sich nicht besteigen.
Von Gründer Zungen wohl geformt,
aber schüchterne Trauben gehen einsam unter.

Zerraupte Jahre,
einen Mantelfalten-Wurf entfernt.
Ich bin weder von innen
noch von außen heraus zu ertragen.

Aber in mir ruht ein alter Traum.

Daniela Schmidt, Jahrgang 1981, lebt als freischaffende Autorin und Journalistin in Ludwigshafen am Rhein. Zahlreiche ihrer Gedichte und Prosatexte sind in Anthologien und Zeitschriften zu finden. Der Aavaa-Verlag hat ihre Romane „Schaukelstühle“ und „Van Belt“ veröffentlicht.





Reinhard Stammer

Ein besonderer Abend mit dem unbekannten Mandanten Teil 3

Zissi Frank

Er befestigt meine Arme oben an der Liege, meine Beine spreizt er weit und bindet sie ebenfalls an der Liege fest. „Vertraust du mir?“ „Ja, mein Herr, das tue ich.“ Ohne ein weiteres Wort dreht sich Mark um und geht zu dem Schrank, öffnet ihn und holt etwas heraus. Was mag er vorhaben? Vorfreude macht sich breit, habe ich doch jegliche Skepsis verloren. Vergessen wo wir uns befinden und das ich nie so etwas in der „Öffentlichkeit“ ausprobieren wollte.

Mark kommt zurück, küsst mich leidenschaftlich und verbindet mir dann meine Augen. Für einen kurzen Moment bekomme ich wieder Angst, doch Mark küsst mich erneut und seine warme Hand ruht beruhigend auf meiner Schulter. Dann spüre ich nichts mehr. Ich spitze die Ohren. Kann aber nichts hören. So sehr ich es auch versuche. Plötzlich spüre ich etwas. Etwas Weiches. Ich schrecke trotzdem zusammen, hatte ich doch nicht damit gerechnet. Mark fährt mit etwas ganz Weichem meinen Körper entlang. Über meine Titten, an deren Nippel er dann auch kräftig saugt, meinen Bauch runter zu meiner Scham und wieder zurück. Was mag es nur sein? So etwas habe ich noch nicht gespürt. Oder doch? Wenn man nichts? mehr sieht ist die Empfindung viel intensiver. Jetzt nimmt er eine Hand dazu. Ist das ein tolle Gefühl, meine Erregung steigert sich von neuem. Ich höre auf darüber nachzudenken. Als er wieder über meinen Venushügel mit dem weichen Ding fährt, zittert mein Unterleib leicht. Nun fängt Mark an, mich zusätzlich noch überall zu küssen. Mein Körper ist so empfindsam geworden. Jede Berührung wie ein kleiner elektrischer Schlag, steigert meine Erregung. Meine Atmung wird wieder schneller. Ich stöhne immer lauter. Mein Körper bebt immer mehr. Ich zerre an den Fesseln. Mark scheint keine Gnade zu kennen. Oder doch? Auf einmal spüre ich nichts mehr. Leere macht sich breit. Keine Berührung. Kein Kuss mehr. Nichts zu hören. Ich fühle mich allein. Mein ganzer Körper kribbelt.

Ich erschrecke als plötzlich meine Beine weiter auseinandergedehnt werden und ein Teil der Liege wegklappt. Meine Beine sind jetzt sehr weit gespreizt und die Liege ist genauso weggeklappt, dass Mark nun einen herrlichen Zugang zu meiner Pussy hat. „Ich hatte dir ja Nachtschisch versprochen“, nehme ich auf einmal Marks Worte direkt neben mir war. Im selben Moment gibt Mark etwas Kaltes auf meine rechte Tüte und dann direkt auf die linke. Es ist so kalt, dass in im ersten Augenblick eine Schrei ausstoße. „Hier probiere mal.“ Mark schiebt mir einen Löffel mit Schokoladeneis in den Mund. „Lecker? Ja, dass finde ich auch.“ Und schon verteilt er weiteres Eis auf meinem Oberkörper. Mein Körper ist eh schon überreizt, jetzt auch noch Eis. Wie soll ich das bloß aushalten? Aber geil ist es auch. In meinem Unterleib pocht es immer mehr. Ich bekomme noch einen weiteren Löffel Eis, dann fängt Mark an das Eis von meinem Körper zu lecken. Erst die rechte Tüte. Er leckt von außen nach innen und saugt an meinem Nippel, um dann leicht hineinzubeißen. Ich stöhne vor Lust und Erregung. Das gleiche macht er dann auf der linken Seite. Mark verteilt weiteres Eis und leckt sich meinem Oberkörper weiter herunter. Überall da, wo er mit seiner kalten Zunge entlanggefahren ist, spüre ich ein herrliches Kribbeln. Kurz vor meiner Scham hält er inne. Ein langer und intensiver Kuss auf meinen Mund folgt. Dann verteilt er das Eis auf meiner Scham. Ich zappele in der Fesselung und stöhne laut auf. Mark muss jetzt zwischen meinen Beinen sein, denn ich spüre seine Zunge wie sie über meine Scham leckt. Ich zucke und zittere. Mein Atem beschleunigt sich immer mehr. Mark leckt und leckt über meine Scham. Knabbert und beißt in meine Schamlippen. Seine Zunge sucht den Weg zu meiner Perle, leckt und liebkost sie. Er saugt an ihr. Meine Erregung nimmt immer weiter zu. Ich merke meine Feuchtigkeit. Nun dringt Mark mit seiner Zunge in mich. Mach weiter, nur nicht aufhören, flehe ich in Gedanken. Dann wechselt er wieder zu meiner Perle. Drei Finger von ihm dringen in mich. Er fickt mich erneut mit seinen Fingern. Ich stehe kurz vor dem nächsten Höhepunkt. Immer mehr Zitterwellen erfassen meinen Körper. Ist das geil! Mein Kopf ist ausgeschaltet, kann an nichts mehr anderes denken. Genieße diesen berausenden, fast schwerelosen Moment. Nicht mehr im hier und jetzt zu sein. Mark erhöht das Tempo, sowohl seiner Zunge, als auch seiner Finger. Als er dann

den Plug mit der anderen Hand herauszieht ist es soweit, laut seinen Namen schreiend erlebe ich einen gigantischen Orgasmus. Der stärkste und längste, den ich je erlebt habe. Bin aufgelöst in viele Teile und finde mich erst langsam wieder zusammen. Mark wartet bis auch das letzte Zittern verklungen ist bevor er seine Finger aus mir heraus zieht. Dann kommt er zu mir und küsst mich leidenschaftlich. „Du warst fantastisch Prinzessin. Wundervoll!“, sagt er mit einem stolzen Unterton zu mir und nimmt mir dabei die Augenbinde ab. Wir lächeln uns an. Mark küsst mich erneut und löst dann meine Fesselung.

„Würdest du mir noch einen Blasen?“ Verwundert schaue ich ihn an. Er fragt mich, obwohl er mir das auch befehlen könnte. „Ja, natürlich, mein Herr. Sehr gerne“, antworte ich ihm schnell. Ich bin zwar von den Orgasmen, den emotionalen Schwankungen, den Eindrücken und Erlebnissen völlig erledigt, aber wie könnte ich es ihm nach dem heutigen Abend ausschlagen. Sein erregter, liebevoller und stolzer Blick verrät alles.

Mark hilft mir auf, fährt die Liege ein Stück runter und setzt sich dann auf sie. Ich knie mich vor ihn lecke über seinen Schaft, seine Eichel, knabбере an ihnen bevor ich seinen Schwanz in den Mund nehme, dabei massiere ich seine Eier. Ich sauge und lecke kräftig an ihm. Mark lässt mich gewähren. Versuche ihn immer tiefer zu nehmen und kräftiger zu saugen. Nehme meine Hände zur Hilfe. Es dauert nicht lange und Mark spritzt in meinem Mund ab, dabei hält er meinen Kopf fest, so dass ich jeden Tropfen seines Liebessaftes schlucken muss. Nachdem sein Orgasmus verklungen ist, lasse ich seinen Schwanz langsam aus meinem Mund gleiten und lecke ihn sauber.

Mark hilft mir auf, nimmt mich in seine Arme und ein langer intensiver Kuss folgt. Ich bin so erschöpft, dass ich mich nun kaum auf den Beinen halten kann.

Neben der Türe hat Mark auf einen Knopf gedrückt und kurz darauf erscheint Sofie mit zwei Gläsern Wasser. Tut das gut. „Sofie wird dir beim Anziehen helfen. Du kannst aber vorher, wenn du möchtest, hier duschen gehen. Ich warte an der Theke auf dich.“ Mit einem kurzen Kuss auf meinen Mund verabschiedet er sich und lässt mich mit Sofie alleine. Kaum ist Mark die Türe raus, fragt mich Sofie: „Möchtest du gerne duschen?“ „Ja, gerne.“ „Dann komm.“ Sofie öffnet eine Türe direkt hinter der Liege, die konnte man so gar nicht sehen. Dahinter befindet sich ein geräumiges Bad mit einer Dusche und großer Badewanne. „Ich warte dann nebenan, wenn du etwas benötigst dann ruf mich, anschließend helfe ich dir dann in dein Kleid rein.“ „Danke, Sofie.“ Ich stelle mich unter die warme Dusche. Das Wasser tut gut auf meiner Haut, auch wenn diese immer noch sehr empfindsam ist. Einige Minuten später bin ich fertig und Sofie hilft mir in mein Kleid. Ich bedanke mich und verabschiede mich dann von ihr woraufhin sie mir antwortet: „Sehr gerne. Einen schönen Abend noch und bis bald. Wir werden uns bestimmt noch häufiger hier sehen.“ „Ja, dass denke ich auch“, sage ich wie selbstverständlich lächelnd.

An der Theke angekommen erwartet mich Mark grinsend. Ich bleibe mit gesenktem Kopf vor ihm stehen. „Möchtest du noch etwas trinken“, erkundigt er sich. „Nein danke, ich bin müde.“ Erst jetzt merke ich wieder wie fertig ich eigentlich bin. Meine Beine fangen an zu zittern und drohen einzuklappen. Schnell ist Mark vom Hocker aufgestanden und hebt mich auf seine Arme. Dann wollen wir mal nach Hause fahren. Auf dem Weg zum Auto fragt er mich: „Wie hat dir der Abend gefallen?“ „Sehr gut“, antworte ich und schmiege mich an ihn, „aber lass uns morgen darüber sprechen. Heute bin ich zu erschöpft dafür.“ Lächelnd gibt Mark mir einen Kuss.

Ich bin fast eingeschlafen als wir zu Hause ankommen. Mark trägt mich ins Schlafzimmer, entkleidet mich und legt mich ins Bett. „Gute Nacht, meine Prinzessin. Schlaf und träum gut. Du warst heute großartig. Ich bin sehr stolz auf dich.“ „Gute Nacht“, murmle ich undeutlich und bin auch schon tief und fest eingeschlafen.

Zissi Frank ist das Pseudonym einer jungen, deutschen Autorin, die in Köln geboren und aufgewachsen ist. Sie lebt in Berlin und arbeitet dort als Verlagsagentin. Ihre erste erotische Kurzgeschichte wurde in der **eXperimenta** Sommerausgabe 2016 veröffentlicht.

30. Rheingau Musik Festival

„Ein Sommer voller Musik“ vom 24. Juni bis 2. Sept. 2017



Igor Levit
 28.6. Schloss Johannisberg
 28.7. Schloss Johannisberg
 29.7. Schloss Johannisberg
 30.7. RMF-Kelterhalle, Oestrich
 24.8. Schloss Johannisberg
 25.8. Kurhaus Wiesbaden
 26.8. Casino-Gesellschaft, Wiesbaden



Michael Wollny
 14.7. Alte Lokhalle, Mainz
 22.8. RMF-Kelterhalle, Oestrich
 23.8. Kurhaus Wiesbaden
 29.8. Messe Frankfurt, Kongresshaus Kap Europa



Anna Lucia Richter
 16.7. Schloss Johannisberg
 5.8. RMF-Kelterhalle, Oestrich
 6.8. St. Jakobus, Rüdesheim
 18.8. Kloster Eberbach



Francesco Tristano
 21.7. Wiesbaden, Kulturzentrum Schlachthof



Kurhaus Wiesbaden, Friedrich-von-Thiersch-Saal



Basilika Kloster Eberbach

Das Rheingau Musik Festival zählt zu den größten Musikfestivals Europas mit über 170 Konzerten in der gesamten Region von Frankfurt über Wiesbaden bis zum Mittelrheintal. Einmalige Kulturdenkmäler wie Kloster Eberbach, Schloss Johannisberg, Schloss Vollrads und das Kurhaus Wiesbaden sowie lauschige Weingüter verwandeln sich in Konzertbühnen für Stars der internationalen Musikszene von Klassik über Jazz bis hin zu Kabarett und Weltmusik.

Themenschwerpunkte bilden die Kammermusikreihe „Erinnerungen an Prades“, „Next Generation“, „TanzMusik“ und „Expedition Sound“. Die Sopranistin Anna Lucia Richter, der Pianist Igor Levit und der Jazz-Pianist Michael Wollny versprechen als Fokus-Künstler einzigartige Konzertmomente. Weitere herausragende Künstler und Ensembles werden zur 30. Festival-Saison erwartet.

Rheingau Musik Festival

www.rheingau-musik-festival.de Karten und Informationen: 0 67 23 / 60 21 70

Hauptsponsoren: **LOTTO** Hessen, Deutsche Post, **Helaba**, Sparkassen-Kulturstiftung, **brass**, **Lufthansa** Official Airline, **hr**, **Deutschlandradio**

Crowdfunding Spendenstand 27. April 2017

Adele Lukacsi, Schaffhausen (CH): 50,- €

Katharina Dobrik, Stuttgart: 50,- €

Gerfried Gebhard: 100,- €

Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser, Heidelberg: 110,- €

Matthias Kessler, München: 100,- €

Gudrun Holtmanns 50,- €

Harmut Kraske 50,- €

Gesamt 510,- €

Wir danken den Spenderinnen und Spendern sehr herzlich für Ihre Unterstützung unserer Arbeit!

Ihre eXperimenta-Redaktion



Reinhard Stammer

Lukas

Thomas Sillmann

Dass Lukas anders war, spürte er zum ersten Mal, als er Timmy Lambert den Arm brach; und das, ohne den Jungen auch nur anzurühren. Es war in der ersten Pause der Grundschule von Aschberg gewesen. Die Sommerferien standen kurz bevor, und die Sonne stand frei an einem wolkenlosen Himmel und ließ das Thermometer bereits in den vorausgegangenen Tagen unablässig auf über dreißig Grad steigen. Die Kinder waren aufgedreht und flitzten über den großen Pausenhof, als könne ihnen die brütende Hitze nicht das Geringste anhaben. Sie spielten fangen, aßen gemeinsam ihr Pausenbrot und sprachen darüber, was ihre Familien für den Sommerurlaub geplant hatten.

Oder sie vergingen sich an den Schwächeren – wie im Falle des fetten Timmy Lambert.

„Ach guck mal, hat der kleine Luki wieder nur eine Scheibe Brot von seiner Mami zum Fressen bekommen?“ Timmy grunzte wie ein Schwein und hielt sich den Bauch, als er sich vor Lukas breit machte und ihn von oben herab abschätzig musterte. Sein Wanst war für ein Kind seines Alters gewaltig, und das hellblaue T-Shirt, das er trug, wölbte sich sichtlich unter der Masse, auf der es auflag. Hinter ihm hatten sich Stefan Kreuz und Dennis Mainhof wie Türsteher aufgebaut, die es sich offensichtlich zur Aufgabe gemacht hatten, die Dummheiten Timmys auf Gedeih und Verderb zu unterstützen, wenn womöglich auch nur, um einem Schicksal wie dem von Lukas zu entgehen.

Timmy beugte sich zu Lukas herab, der allein in einer schattigen Ecke des Pausenhofs auf einer alten Holzbank saß und den Blick gesenkt hielt. In der Hand hielt er nichts weiter als ein einzelnes Stück trockenen Brots.

„Können sich deine Eltern keine Wurst leisten, Luki?“, fragte Timmy mit hämischer Stimme, „Gibt’s bei euch nichts anderes zu Futtern als mageres Brot von vorgestern?“

Stefan und Dennis grunzten leise hinter Timmy’s Rücken, während Lukas noch immer keine Regung zeigte. Er saß einfach nur still und ruhig da, den Blick starr auf die karge Brothälfte gerichtet, die seine Mutter ihm zum Essen eingepackt hatte. Seine kurzen schwarzen Haare standen kraus in alle Richtungen ab, und sein gräuliches T-Shirt war mit mehreren kleinen Flecken übersät. Auch wenn er erst zehn Jahre alt war, verstand er durchaus, warum ein Typ wie Timmy Lambert es auf jemanden wie ihn abgesehen hatte. Nicht nur, dass Lukas bis heute keine Freundschaften mit den anderen Kindern in der Schule und in seiner Klasse schließen konnte, nein, er machte auf sie auch den Eindruck eines Versagers oder Hinterwäldlers. Und auch wenn die meisten Kinder ihn in Ruhe ließen (Lukas hatte gehört, manche hätten sogar *Angst* vor ihm), hielt sich Timmy nicht zurück. Dabei war Timmys arschlochartiges Verhalten gar nicht das Schlimmste. Das Schlimmste war, dass seine Worte – so beleidigend und verletzend sie auch waren – wenigstens einen Funken Wahrheit enthielten und dadurch für Lukas umso schmerzlicher wurden.

Ihm schoss das Bild seines wieder einmal besoffenen Vaters durch den Kopf, der zuhause auf der Couch in einer dreckigen Jogginghose herumlungerte, ein Bier in der einen und eine Kippe in der anderen Hand, während Lukas’ Mutter mit aller Mühe versuchte, die spärliche Haushaltskasse durch ihre Teilzeitarbeit als Reinigungskraft aufzustocken. Und wie er wieder auf sie einprügelte, wenn sie nach ihrer Putzschicht nicht umgehend das Abendessen kochte und eine Pause einlegen wollte.

Der Gedanke daran machte Lukas wütend.

„Ich wette . . .“, fuhr Timmy spöttisch fort, „... deine Mutter stopft zuhause alles in sich hinein und lässt ihrem kleinen hässlichen Baby nichts mehr übrig!“

„Hör auf!“

Timmy begriff im ersten Moment gar nicht, wie ihm geschah. Er hielt verdutzt inne, während sich seine Miene langsam von einem siegessicheren Grinsen zu einer wütenden Fratze hin veränderte. Er war Widerworte nicht gewohnt.

„Was hast du gerade gesagt?“, fragte Timmy, wobei seine Stimmung von einer Sekunde auf die andere umgeschlagen war und er nun innerlich zu brodeln begann.

Zum ersten Mal, seit Timmy und seine Kumpanen Lukas auf dem Pausenhof aufgesucht hatten, hob Lukas den Kopf und sah Timmy direkt in die Augen. Lukas Gesicht war geradezu bleich, was ihn krank aussehen ließ. Leider war dies kein außergewöhnlicher Umstand, sondern eine Laune der Natur, mit der Lukas bereits von kleinauf leben musste. Auch dürfte sein dadurch bisweilen düster wirkendes Aussehen seinen Teil dazu beigetragen haben, die Aufmerksamkeit von Typen wie Timmy und Konsorten auf sich zu ziehen.

„Hör auf, so über meine Mutter zu sprechen!“

Lukas Stimme war fest, aber weder laut noch bedrohlich. Seine Worte ließen Timmys inneren Kessel ein wenig abkühlen, während dieser wieder leicht zu Grinsen begann.

„Oh, habe ich etwa was Böses gegen deine fette hässliche Mami gesagt?“

Timmy begann zu lachen, während Lukas urplötzlich aufsprang und Timmy böse anfunkelte. Lukas war kein Schläger, aber er hatte zum ersten Mal in seinem Leben das Gefühl, er würde gleich die Hand gegen einen Jungen erheben, selbst wenn er diesem körperlich in jeder Hinsicht unterlegen war. Mit jedem Wort aus Timmys Mund wurde Lukas Wut auf ihn größer, eine Wut, die Lukas so bisher noch nie gefühlt hatte und ihn in jenem Augenblick regelrecht zu übermannen schien. Timmy tat so, als wischte er sich vor Lachen eine Träne von seiner Wange, als er Lukas plötzlich die Hand hinstreckte und ihn mit ernster Miene ansah.

„Entschuldige bitte, du hast Recht“, sagte Timmy, wobei sich Stefan und Dennis hinter ihm verwirrte Blicke zuwarfen, „Das war nicht ok. Ich lass deine Mutti aus dem Spiel, in Ordnung?“

Zu Lukas Wut mischten sich Verwunderung sowie ein Hauch von Hoffnung. Er verstand Timmys plötzliche Kehrtwende nicht, doch sie wirkte wie Balsam auf seine verletzte Seele. Selbst wenn sich Timmy noch immer über ihn lustig machen würde, wäre die Einsicht, seine ihn liebende und sich für ihn aufopfernde Mutter nicht weiter zu verspotten, geradezu ein Segen.

„Na komm“, drängte Timmy und lächelte gewinnend, „Lass uns das Besiegeln wie echte Männer!“

Langsam und zögernd hob Lukas seine rechte Hand (in der linken hielt er noch immer die Brothälfte, die sein Frühstück darstellen sollte) und streckte sie Timmy hin. Kurz bevor Lukas Timmy erreichte, schnellte Timmys Hand hoch, verpasste Lukas eine saftige Ohrfeige und schnellte dann zurück. Lukas Wange brannte höllisch, und er ließ das spärliche Pausenbrot vor Schreck und Schmerz zu Boden fallen. Seine Hand schnellte reflexartig an seine pochende Wange, während er vor Verwunderung und Überraschung sein Gesicht zusammenkniff.

„In Wirklichkeit . . .“, sagte Timmy mit leiser Stimme und erhobener Hand, während er sich näher zu Lukas heranbeugte, „... ist deine Mutter nämlich nur eine dumme Hure, die einen hässlichen Bastard zum Sohn hat.“

Lukas kannte die Bedeutung des Wortes Hure nicht, ebenso wenig wie sein Gegenüber, doch Timmy hatte zwei ältere Brüder, von denen er so einiges aufschnappte. Und es bereitete ihm schier unendliche Freude, diese Begriffe zu verwenden und unwissenden Gleichaltrigen an den Kopf zu schmettern.

Lukas hingegen erstarrte und sah Timmy mit abwesendem Blick an. Plötzlich war es, als wäre er gar nicht mehr körperlich anwesend, als hätte er seine menschliche Hülle verlassen und diese auf dem Pausenhof zurückgelassen. Sein Blickfeld veränderte sich, als er sich plötzlich ausmalte, wie Timmys Arm, deren



Reinhard Stammer

Hand ihn so unvermittelt und heftig geohrfeigt hatte, sich urplötzlich wie von selbst verdrehte und der Knochen darin splitterte und brach. Er malte sich aus, wie Timmy unter tosendem Geschrei und unter Schmerzen auf die Knie sank und sich den gebrochenen Arm hielt, während ihm Rotz und Tränen über das immer röter werdende Gesicht liefen. Er dachte daran, wie Stefan und Dennis sich angstverzernte Blick zuwarfen und dann quiekend davon rannten, ihren „Freund“ zurücklassend. Und er stellte sich vor, wie Timmy dann vom schmutzigen Betonboden des Pausenhofs zu Lukas hinaufblickte und ihn flehentlich und verängstigt ansah, wohlwissend, dass Timmy Lukas nie wieder auch nur noch ein einziges Mal Ärger bereiten und Beleidigungen gegen ihn ausstoßen würde.

Und dann geschah es.

Lukas wusste nicht wie, doch unter einem knackenden Laut brach urplötzlich Timmys Arm; jener Arm, der kurz zuvor noch dazu gedient hatte, ihm eine heftige Ohrfeige zu verpassen. Er betrachtete Timmy mit einer Mischung aus Verwirrung und purer Freude, während der Junge auf die Knie sank und seinen linken Arm betrachtete, der plötzlich und wie aus dem Nichts verdreht da hing. Ein blutiger Knochen ragte knapp über Timmys Ellenbogen heraus und machte Lukas bewusst, dass er sich das nicht einbildete, dass das gerade wirklich geschah. Stefan und Dennis wechselten einen verängstigten Blick, dann liefen sie – ebenfalls schreiend – zum Hauptgebäude der Schule davon.

Timmy winselte und plärrte. Nachdem dann der erste Schock überwunden war, blickte er zu Lukas hinauf. Dieser sah seinen Peiniger emotionslos und herablassend an. Als ihre Blicke sich trafen, wusste Timmy genau, wer ihn diese schier unerträglichen Schmerzen zugefügt hatte, ohne dass beide Jungen wussten, was genau eigentlich geschehen war. Es war, als hätte eine unsichtbare dritte Kraft nach Timmys Arm gegriffen und den Knochen mit Gewalt gebrochen.

Wimmernd und mit angstverzierter Miene krabbelte Timmy, der noch nie in seinem Leben erbärmlicher ausgesehen hatte, von Lukas davon, und von diesem Tage an würde der dem Jungen fern bleiben und niemals wieder ein böses Wort über ihn verlieren. Dazu war seine urplötzliche Angst vor dem, was Lukas da auf dem Pausenhof mit ihm angestellt hatte, viel zu groß.

Während Timmy sich schluchzend und vor Schmerzen windend wie ein Wurm von Lukas entfernte, fragte sich dieser, ob er das, was eben geschehen war, auch anderweitig einsetzen konnte. Ob das eine Fähigkeit – eine *Gabe* – war, mit der er sein Leben würde für immer verändern können.

Ein Lächeln huschte über Lukas' Gesicht, als er daran dachte, das schon bald herauszufinden. Er wusste auch schon genau, an wem und wie. Denn es gab da eine Lektion, die er seinem frauenschlagenden Vater unbedingt erteilen wollte.

Thomas Sillmann ist leidenschaftlicher Autor, App-Entwickler und Trainer. Freiberuflich tätig programmiert er eigene Apps für den App Store sowie Apps in Form von Kundenaufträgen. Sein Wissen gibt er in Trainings, Workshops und Vorträgen weiter. Mit seiner Begeisterung für das Schreiben hat er bereits mehrere erfolgreiche Fachbücher sowie Kurzgeschichten veröffentlicht. Sillmann lebt und arbeitet in Aschaffenburg.



Reinhard Stammer

Lasst mich mal ran

Hannelore Pannek

So geht das doch nicht! So geht das gar nicht, sagt Lehmann. Da muss mal einer aufstehen und die Richtung vorgeben, sagt Lehmann. Es muss einer sein, der mutig ist, der Visionen hat in diesem Hin und Her, sagt Lehmann. Einer, der nicht nur redet, sondern handelt und weiß, was er tut, sagt Lehmann. Er bestellt eine neue Runde für sich und die anderen und prostet allen zu. Die Kneipe ist voll; es ist laut und ich muss mich anstrengen, um Lehmann zu verstehen.

Lehmann ist zweifelsohne der Mann des Tages; nee – der Mann des Abends und er hat was zu sagen; er hat das Ohr an der Bevölkerung, kennt ihre Sorgen, weiß um ihre Befürchtungen, spricht aus, was sie nur denken und er hat die Lösung der Probleme – sie spüren es alle! Die gesamte westliche Welt hat Angst vor dem Terror, sagt Lehmann. Alle Maßnahmen zielen darauf ab, diese Angst einzudämmen, sie nicht aufkommen zu lassen – aber die Wurzeln des Übels treffen sie nicht, sagt Lehmann. So werden Ausgehverbote verhängt, Razzien durchgeführt, Alarmstufen ausgerufen, die Polizei zeigt erhöhte Präsenz, Fußballspiele sind besonders gesichert, Umzüge werden verboten, Schulen und Unis geschlossen . . . Herrschaften, Herrschaften noch mal, sagt Lehmann. Das ganze Geschäftsleben, der gesamte Alltag der Menschen ist gestört, viele sind auf der Flucht! Wohin soll das führen, fragt Lehmann und blickt Antworten suchend in die Runde. Einen Grund hat das alles schon, gibt Lehmann zu, denn der Terror ist da, den die Fanatiker verbreiten. Und ihre Anschläge sind schonungslos, blutig und heimtückisch. Bomben in Trinkbehältern bringen Flugzeuge zum Absturz - Sprengsätze werden in Koffern versteckt – Züge entgleisen – Selbstmörder dringen in Hotels, Bussen und Discos ein, sprengen sich in den Tod und nehmen zig Menschen mit . . . Greueltaten, Grausamkeiten, Verderben, Unmenschlichkeit, Vernichtung, das Ende . . . und keiner ist sicher! Morgen kann es uns treffen, sagt Lehmann in die betroffene Stille hinein. Und was wird von den Oberen weltweit unternommen, fragt Lehmann. Sie konferieren, sie machen Vorschläge, sie schließen Abkommen, sie halten Sondersitzungen ab, zählt Lehmann auf. Und nach einer wirkungsvollen Pause sagt er: ICH wüsste schon, wie – ICH würde mal auf den Tisch schlagen – ICH würde Stärke zeigen – ICH . . . „Werde mal konkret und komm zur Sache“, sage ich und unterbreche damit diese Plattitüden. Lehmann sieht mich an und stottert: „Na jaaaa - also erst mal alle zusammentrommeln, dann die Meinungsbildung, dann – ja dann . . . dann . . .“ Ich stehe auf, schaue Lehmann vernichtend an und sage in dem Jargon, den hier alle verstehen: „Da haben wir also den Salat! Ein Großmaul frisst und meckert über das Vorhandene!“ Dann verlasse ich die Kneipe mit den Worten Fr. Hebbels, die hier wohl keiner versteht: „Besser ein eckiges Etwas sein als ein rundes Nichts!“

Hannelore Pannek, geboren 1933 in Wilhelmshaven, Studium Hauswirtschaft, Heirat, 3 Kinder. 42 Jahre Lehrertätigkeit im Schuldienst in Bremen, Verden, Wilhelmshaven 1995 pensioniert als Studiendirektorin, lebt als Pensionärin seit 1999 in der Wesermarsch.

rowohlt

Printausgaben und E-Books von:
Emmanuel Bove
Jim Grimsley
Andreas von Klewitz
Fernando Molica
Zé do Rock

EDITION diá

www.editiondiá.de



Reinhard Stammer

Gedichte aus dem Norden

Eike M. Falk

Ans Meer

Ich brauch ja nur zu denken
und weiß mich
dort
bin ich nicht
hier

gleich
hinter der Stadt
blühen die Felder
im wintergrauen Gerippe
es braucht nur
ein Wort

ich glaub ja nicht
dass ich ertrinken könnte
verliere mich nicht
dass ich die Augen schließe
überm Nord-Ostsee-Kanal
fliegen die Schwäne
mit
wird die Luft breiter

das eine das ältere
ein Gefühl
dass hier die Welt
enden könnte
das jüngere hält sich
ans neue
hier
fängt sie an

Kleinigkeiten
Namen
ohne Chiffrenzeiger
die sitzen fest
in ihren Nestern
aus Torf und Mulch



Reinhard Stammer

Aufruf der eXperimenta-Redaktion

Wir suchen dringen engagierte Mitarbeiter(innen), die Werbung für die eXperimenta machen.
Aufgabenbereiche sind:

- Anzeigenakquise (20% Provision)
- Soziale Netzwerke pflegen (Facebook, Twitter, Newsmax)
- Betreuung einer Crowdfunding-Aktion

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann greifen Sie direkt zum Telefon: 06721/921 060 oder schreiben Sie an redaktion@experimenta.de

und schon
groß
und unverstellt
unverstellbar
und ich sehe
dort
und nur dort

das Müdesein
hat aufgehört
und die Traumsicht
lass ich gewähren
was nun geschieht
ist anderswo

das Anderswo
ein Ort
der größer ist

Wie jeden Tag

Auf den Parkplätzen der Supermärkte plätschert die Sonne.
Drahtverhaue. Ein Baumarkt, den keiner mehr haben will. Gelb und kahl. Blätternder Verputz.
Eine Gelegenheit Verlustängste auszuschöpfen.
Straßen ohne Hinterlassenschaften.
Die stumme Anwesenheit einer Verzweiflung, die sich selbst aufgegeben hat. Verwendungslos wie der Baumarkt.
Mützen, Kapuzen in die Stirn geschoben.
Nichts mehr wahrzunehmen als das tiefe Schluchzen der Motoren.
Über der Autobahn geht ein Wortfetzen spazieren.
Mühseliges Strampeln einer Radfahlerin.
Geblendetes Licht.
Das mit sich ringt und keinen Ausweg findet zwischen einer Hundehütte und dem Krankenhaus.
Das ganze Elend eines Straßenschildes, dem die Buchstaben abhandenkamen.
Nun wird das Rot der Ziegelbauten seine Identität verlieren.
Die Menschen werden von einer Wolke zur nächsten schweben.

Die Hunde wissen weder Baum noch Strauch.
 Ein Palettenstapel träumt vom Wochenende.
 Mit etwas Glück wird sich ein schwules Paar in seinem Schatten lieben.
 Grün ist die Farbe der Zipfelmützen.
 Noch sind die Äste kahl.
 Doch der Frühling schwingt sein blaues Band wie Peitschenschnüre.
 Ein ganzer Himmel voller Kräne.
 Wie Galgen, die in alle Himmelsrichtungen weisen.
 Kompetente Botschafter der Langeweile,
 die auf Stein und Mörtel kaut.
 Gräser des vergangenen Sommers wippen im Wind.
 Kastanien könnten von den Dächern fliegen.
 Der Fernsehturm möchte den Betrieb einstellen, zusammenpacken.
 Und den nächsten Zug an die Ostsee nehmen.
 Wolken von lachenden Delfinen würden ihn begleiten.
 Ortsbestimmung: Dammtor Bahnhof.
 Exit to Exhibition Halls.
 Wer es wissen möchte: die Uhr steht auf 15:53.
 Eine Reklametafel, Venusblau.
 Verzögerungen. Und der Hinweis auf die Poesie Venedigs.
 Schatten auf den Bahngleisen.
 Verbrauchte Kondome und ein gelber Müllcontainer.
 Allerlei Fahnen und Fassaden.
 Die Gärten werden mit Tränen gewässert.
 Die Luft wird dünner.
 Eine Litfaßsäule gibt einen Tropfen Retro ins Getriebe.
 Der Himmel berappelt sich wieder.
 Da hängt ein Weinangebot.
 Und meine Müdigkeit.
 Die sich in einem Schornstein verkriecht.
 Barmbek.
 Bald werde ich in Ohlsdorf am Friedhof stehen.
 Auf den Bus warten. Eine Zigarette rauchen.
 Der Tod wird mir Vollzug melden.
 Wie jeden Tag.
 Werden die Hinterbliebenen im Café Fritz sitzen, die Aussicht genießen.



Reinhard Stammer

Eike M. Falk wohnt in Hamburg. Studierte Ethnologie. Arbeitete später im Medienbereich, u.a. bei der taz, heute als Alltagsbegleiter von schwerkranken Menschen. Experimentiert gerne mit der Sprache und literarischen Formen. Diverse Lyrik- und Romanpublikationen.

Das Problem mit Gewittern

Dennis Mombauer

Es donnerte in der Ferne, und ein hauchfeiner Schleier aus Betonstaub rieselte von der Decke. Die Menschen, die in der U-Bahn Zuflucht vor dem Unwetter gesucht hatten, zuckten zusammen, und ihr Murmeln ersetzte das Prasseln der kleinen Regentropfen, die man hier unten nicht hören konnte. Leros sah sich um, blickte in fremde Augen, in denen sich die kühle Helligkeit der Neonröhren, aber kein Erkennen spiegelte.

Es donnerte erneut, diesmal näher und lauter. Leros kannte niemanden hier, keinen der anderen Flüchtlinge, aber er wusste, dass sie alle durch ihre Furcht vor dem Gewitter vereint wurden. Jeder von ihnen hoffte, dass es vorbeiziehen, dass der Regen und das Grollen und die Blitze sie verschonen würden – aber sie wussten auch, dass sich der Sturm nicht nach ihren Wünschen richtete.

Ein weiterer, viel brachialerer Donner schlug über ihnen ein, ließ Leros' Trommelfelle vibrieren und fuhr durch seinen ganzen Körper, als ob er ein organischer Blitzableiter wäre. Die Decke der Station schien sich kurz im flackernden Licht nach innen zu wölben, übergoss sie alle mit herabregnenden Steinkörnern und Staubfontänen, bevor völlige Stille einkehrte.

Einige sprachlose Herzschläge pochten durch Leros Bewusstsein, dann brach plötzlich Bewegung um ihn herum aus. Alle Menschen auf den Bahnsteigen rannten los, Männer, Frauen, Kinder sprinteten entlang der Gleise in die Tunnel und verloren sich in der Düsternis zwischen den entfernten Notleuchten. Leros blieb allein in der nun viel größer wirkenden Halle zurück, lauschte nach Geräuschen und hörte – nichts. Es war, als wären alle anderen Teil einer lang einstudierten Theateraufführung, und nur Leros war nicht vorbereitet gewesen, als plötzlich das Stichwort zum Auftritt kam. Er horchte weiter, aber es gab keinen Donner mehr in der Ferne, kein Murmeln der Menge und keine Gefahr.

»Es ist die Pflicht jedes Bürgers, die Ruhe zu bewahren.« Die Lautsprecherstimme verkörperte dieses Prinzip mit einer kühlen, beinahe mechanischen Gelassenheit. »Es ist die Pflicht jedes Bürgers, die Ordnungsmacht bei all ihren Vorhaben zu unterstützen, ihre ausübenden Organe nicht zu behindern, jeglichen ihrer Anweisungen Folge zu leisten und dem Feind in keinerlei Form Information, Hilfe oder moralische Unterstützung zukommen zu lassen.«

Leros fragte sich, ob diese Durchsage nur ihm galt oder ob es andere Überlebende in anderen Stationen gab, die in diesem Moment dasselbe hörten. In jedem Fall musste es bedeuten, dass das Unwetter vorbeigezogen war und dass sie nach draußen an die Oberfläche zurückkehren konnten – auch wenn die übrigen Flüchtlinge in den Tunneln verschwunden waren, Teil einer Aufführung, an der Leros nur als Zuschauer teilhaben konnte.

»Es ist die oberste Pflicht jedes Bürgers, nicht ohne Not und außerhalb der Ausübung seiner Pflicht zu sterben – wer durch Alter, Krankheit, eigene Hand oder nicht im Staatsdienst erhaltene Verletzungen stirbt, schwächt sich selbst und die Sache.«

Leros suchte sich seinen Weg an den stehengebliebenen Rolltreppen und Aufzügen entlang nach oben, vorbei an Glaskästen mit Plakaten, die ihn ermahnten, um jeden Preis die Ruhe zu bewahren, was auch passieren mochte.

»Es ist die Pflicht jedes Bürgers, sich nicht vom Feind überwältigen, foltern oder töten zu lassen; es ist gleichsam seine Pflicht, sich nicht kreuzigen, nicht verbrennen und nicht steinigen zu lassen; wer am Kreuz hängt, hat dies im Dienst der Sache zu tun. Ein guter Bürger ist ein Bürger, dessen Augen leer und dessen Hände voll sind; ein guter Bürger hat vier Finger an jeder Hand und drei Nägel an jedem Finger. Es ist oberste Pflicht jedes Bürgers, vor seiner Haustür ein Loch auszuheben, das nicht weniger als sieben Meter tief und vier Meter im Durchmesser ist, und dieses Loch mit Glasaugen zu füllen. Sein Schlafzimmer muss nach Süden ausgerichtet sein, seine Küche nach Nordwesten und seine Waffenwerkstatt nach den Hyaden. Es ist auch oberste Bürgerpflicht, stets mehr als fünf Lagen Kleidung zu tragen und eine Hose mit mindestens einem leeren Bein; Hüte sind verboten, sofern sie nicht Teil einer Uniform sind; Uniformen verraten die Sache, sofern sie ihr nicht dienen.«

Nirgendwo waren Menschen zu sehen, nur leere Hallen, unbesetzte Kartenschalter, aufgegebene Bäckereien und Kioske. Die Informationstafeln waren nicht erloschen, aber was sie anzeigten, war bloß ein Transkript der Durchsage, wie Obertitel in einem Theater.

»Jeder Mann über 37 hat seine Nase zu allen Zeiten zu bedecken, selbst in der Privatheit seiner eigenen vier Wände. Es ist jedem aufrechten Bürger verboten, Durchsagen zu hören, die vom Feind unterwandert wurden; es ist seine Pflicht, allen anderen Durchsagen genau zu lauschen und ihnen Folge zu leisten. Vom Feind unterwanderte Durchsagen erkennt der aufrechte Bürger an ihrer existenziellen Absurdität; nicht unterwanderte Durchsagen an ihrer Aufrichtigkeit.«

Leros trat ins Freie und ließ die mechanische Stimme hinter sich zurück. Der Himmel war bewölkt, aber es gab keine Anzeichen des Unwetters mehr, kein Wetterleuchten in der Ferne, keine starken Böen, nicht einmal Pfützen auf dem Asphalt.

MENGE (durcheinander) Da ist er! Seht! Er ist gekommen! Schnell, schnell! Weiß er es schon? Teilt es ihm mit! Teilt es ihm mit! Er hat die Wahl gewonnen!

Menschen strömen aus allen Richtungen auf Leros zu, eine bunt gemischte Masse, die sich über die Gehwege, die unbefahrene Straße und aus Haustüren auf ihn zuwalzt. Das Stimmengewirr ist ohrenbetäubend, wird dann aber graduell leiser, als die Menge einen unvollständigen Halbkreis um Leros bildet und schließlich zur Ruhe kommt.

MENGE (einstimmig) Herr Taros, wir gratulieren Ihnen. Als einziger Kandidat haben Sie eine überwältigende Mehrheit von Stimmen erhalten und sind mit mehr als 10 Prozent Zustimmung zum neuen Direktor gewählt worden. Sie werden hiermit in Ihr neues Amt eingesetzt und erhalten alle Privilegien und Kompetenzen, die damit einhergehen. Noch einmal: wir gratulieren Ihnen, Herr Taros.

LEROS Ich heiße Leros ... Direktor von was? Was für eine Wahl? Was ist passiert?

MENGE (einstimmig) In Ihrer neuen Funktion als Direktor müssen Sie schwere Entscheidungen treffen. Wir sind, wie Sie nur allzu gut wissen, in einer Krise – es ist Sturmsaison. Das letzte Gewitter ist vorübergezogen, aber unsere Messungen sagen, dass sich an den Rändern der Stadt Wolken zusammenballen. Es könnte sein, dass bald ein neues Gewitter losbrechen wird.

Leros spürt, dass die Menge etwas von ihm erwartet, eine Äußerung oder eine Anweisung.

LEROS Dann ... bleibt in euren Häusern, schließt die Fenster, installiert überall Blitzableiter.

Eine Frau, die bislang wie eine hängengelassene Gliederpuppe mit gesenktem Kopf dagestanden hat, ruckt plötzlich ihr Kinn hoch und fixiert Leros. Ihre Augen beginnen zu leuchten, als würden versteckte Dynamos in ihrem Inneren anlaufen und zwei Scheinwerfer mit Energie versorgen, und es ist ein leises Surren zu hören.

LAMPENAUGE (stakkatoartig) Wie schätzen Sie die Erfolgsaussichten Ihrer Durchhaltestrategie ein? Glauben Sie wirklich, dass eine Flächendeckung mit Blitzableitern erreicht werden kann? Studien haben ergeben, dass Blitzableiter in Einzelfällen Überschwemmungen verursachen können – ist das ein Risiko, das unsere Bürger eingehen sollten? Was ist mit Regentropfen? Ist es nicht langfristig die einzige Lösung, Gewitter bereits bei ihrer Entstehung zu zerstreuen? Können Sie eine vollständige Sicherheit gewähren?



Reinhard Stammer

LEROS Ich . . . können wir die Gewitter denn bei ihrer Entstehung zerstreuen? Dann bin ich natürlich dafür, das zu tun, ich dachte nur ...

LAMPENAUGE (stakkatoartig) Neue Forschungen haben ergeben, dass Gewitter ein unausweichliches Naturereignis sind. Wie werden Sie mit dieser Erkenntnis umgehen? Ist Ihr Vorhaben, Gewitter bei der Entstehung zu zerstreuen, damit endgültig gescheitert? Gerüchte besagen, dass Sie gar nichts gegen die Gewitter tun wollen – nehmen Sie dazu Stellung?

Die Augen der Frau erlöschen, ihr Kopf sackt nach vorne und sie scheint sich zu einer leblosen Ansammlung von Menschenteilen zurückzuentwickeln.

MENGE (durcheinander) Herr Direktor! Herr Direktor! Überall um die Stadt herum türmen sich Gewitterwolken auf! Kumulonimbus! Hoch und weit über dem offenen Land bilden sie sich! Was sollen wir tun? Herr Direktor!

LEROS Kann mir irgendjemand mehr zur Entstehung von Gewittern sagen? Kann man sie zerstreuen oder nicht? Wenn ja, dann zerstreut sie! Wenn nein, baut die Blitzableiter!

Ein Mann in einem grauen Mantel, dessen Oberfläche über und über mit aufgenähten Glasplättchen bedeckt ist, winkt Leros zu einer Seitengasse. Bei jeder seiner ständigen Bewegungen verschiebt sich die im Glas gespiegelte Stadt wie ein Kaleidoskop ineinander und erzeugt damit einen schwindelerregenden Effekt.

GLASMANTEL Ah, Taros, eine ehrenwerte Stütze unseres Gemeinwesens, wenn ich jemals eine gesehen habe, ein gut geöltes Rädchen im Getriebe, und das nur im allerpositivsten Sinne. Aufgestiegen zum Direktor, gratuliere, sehr fein, sehr fein. Ein kurzes Wort abseits der Gewitterfrage, abseits der Direktionsgeschäfte, ja? Verkauf mir deine Handschuhe, und ich gebe dir dafür Papier und Plastik, das ich gesammelt habe, wenn du willst, gefaltet zu einem Tier-Origami deiner Wahl. Was immer dir am besten passt.

Leros blickt auf seine nackten Hände und dann zurück zu dem Mann. Hinter seinem Rücken ist anschwellendes Stimmengemurmel zu hören.

LEROS Wieso nennen mich alle Taros? Mein Name ist Leros.

GLASMANTEL Leros, Taros, spielt keine Rolle. Hauptsache, wir können uns irgendwie einig werden, nicht wahr, hahaha. Kaufen, verkaufen, Wagenladungen voller Glasaugen hin und her schieben, das hält einen Menschen lebendig, hält ihn fit, wach, ahhh.

LEROS Hat das Gewitter jetzt nicht Vorrang? Ich denke, ich sollte erst dieses Problem lösen, bevor ich mich anderen Geschäften zuwende.

GLASMANTEL Ah, Gewitter sind immer, waren immer, werden immer sein, da kann man nichts machen, danach darf man nicht gehen, sonst gibt es gar keinen Fortschritt, kriegt man gar nichts geschafft, stagniert alles.

Die Menschenmenge auf dem Platz wird immer aufgeregter und lauter, und Leros lässt den Mann in seinem reflektierenden Mantel stehen, um zu sehen, was passiert ist.

MENGE (einstimmig) Die Wolken formen mehrere große Gewitterfronten, die vom Wind auf die Stadt zugeweht werden. Wenn Sie jetzt nicht handeln, bricht das Unwetter über uns herein. Es gibt keine Blitzableiter, und wir sind dem Sturm schutzlos ausgeliefert.

LEROS Ich habe doch gesagt, baut Blitzableiter?! Dann geht in eure Häuser und bringt euch dort in Sicherheit! Ich weiß doch auch nicht, was man gegen das Gewitter machen kann ... bislang ist es noch immer vorbeigezogen.

Er hält nach dem Mann mit dem Glasmantel und der Frau mit den Lampenaugen Ausschau, aber beide scheinen mit der restlichen Menge verschmolzen zu sein. Der Wind frischt merklich auf, und irgendwo aus der Ferne ist das Trommeln der ersten Regentropfen auf den Dächern der Stadt zu hören.

MENGE (einstimmig) Unsere Häuser sind nicht sicher! Die Dächer haben Löcher, es regnet herein, wir werden durchnässt werden. Sagen Sie uns, was wir tun sollen, Herr Direktor! Herr Direktor! Herr Direktor!

LEROS Dann flieht in die Tunnel und Keller, unter die Erde! Dort habe ich das letzte Gewitter überstanden, dort ist es sicher. Flieht dorthin, und ich werde mir etwas überlegen, um das nächste Gewitter zu verhindern.

Ein Donnern spaltet den Himmel über ihnen, exakt so laut und brachial wie das letzte, das Leros in der U-Bahn gehört hat. Einige Herzschläge vergehen, dann zerstreut die Menge sich unvermittelt, auf genau dieselbe Weise, wie sie es in der Station getan hat – und Leros versteht, was das Problem mit Gewittern ist.

TAROS Oh.

Dennis Mombauer, Jahrgang 1984, lebt und arbeitet in Köln. Er schreibt Kurzgeschichten, Romane und Flash Fiction sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch. Er ist Mitherausgeber von Die Novelle – Zeitschrift für Experimentelles (<http://novelle.wtf/>). Diverse seiner Texte wurden in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht.

eXperimenta Facebook-Seite jetzt auch als App

Die eXperimenta Facebook-Seite gibt es jetzt auch als App für Android und Apple iOS unter folgendem Link abrufbar. So bleibt Ihr / Sie immer auf dem Laufenden.

<http://experimenta.chayns.net>



Zwei Gesichter

Lisa Weichart

Man hat ihn außerhalb der Stadt gesehen: sonnig und vor Strahlen lachend, wie er Cabrios Verdecke aufgekurbelt hat. Den Frauen öffnete er Blusenknöpfe, zog Jackenreißverschlüsse, dass es krachte – und Büsche ließ er hoffnungsfroh die Äste in den blauen Himmel recken, als würde es in Kürze Knospen regnen. Mützenlose, leichtbeschuhte, viel zu schnelle Fahrradfahrer hat er im Slalom losgejagt im Zickzack wie die Osterhasen, dazu schwang leichte Radiomusik als frühlingshaftes Fähnchen übers Land... Sprachlos jedoch sah ich ihn hocken hier in Regensburg im nebelgrauen Mantel, der jeden Sonnenstrahl erstickt. Mit feuchtem Kopfsteinpflaster hat er Domino gespielt, hing still am Dom herum und brummte in das Busgestöhne. Er ging den Weg zum Brücktor neben mir, ich wollte ihn zur Rede stellen ob seiner zwei Gesichter und legte meine Hand auf seine, kaum standen wir über dem Fluss. Sie war so kantig, voller Schwielen, hart wie der Stein; unter uns die Donau riss mir die Worte aus dem Mund, als wir auf der Brücke uns gegenüber standen, der Mond als trübe Münze tausendjährig und verbeult hat schwach gelächelt wie ein Narr.

„Was willst du wirklich?“, schrie ich dem Winter ins Gesicht und sah im Widderschein der Kneipenfenster ein Leuchten über seine Miene huschen, es zuckte mir ganz heiß ins Herz, als bohre sich ein Feuerstrudel von den Wellen bis zum Grund.

Lisa Weichart wurde 1964 geboren. Sie ist freie Autorin, Vizepräsidentin der RSGI (Regensburger Schriftstellergruppe International) und schreibt Belletristik, Lyrik sowie Kurzprosa. W. hat drei Söhne und arbeitet momentan an ihrem zweiten Roman.



Reinhard Stammer

Emil und die Taube - Teil Eins

Josephine Meier

1. Schönheit besticht, sie verführt uns, die Dinge mit anderen Augen zu sehen. Einen *schönen* Gegenstand betrachtet man, ohne ihn zu begehren. Interesselos schaut man hin, freut sich, und überlässt dem Gegenstand seiner Eigenständigkeit.

Wie steht es nun mit Hässlichkeit, und zwar dann, wenn es sich um besonders hässliche Menschen handelt? Manche Menschen trifft dieses Unglück, und manchmal tritt dieses Phänomen auch noch in der direkten Kombination mit anderen unappetitlichen Eigenschaften auf. Wie bei Emil zum Beispiel: Hässliches Gesicht. Blutarme Lippen. Verzogener Kopf. Fischblau, die Augen. Und hinzu kommt noch: Erbärmliche Unterschichtsexistenz mit besoffenen Vater, der die Mutter schlägt. Migrationshintergrund lautet die Diagnose, Herkunftsland: Weißrussland. Emil, den trifft das Schicksal, das nicht jeden ereilt. Eine unwahrscheinliche Konstellation, die Eindeutigkeit verspricht, wo man Ambivalenz erhofft. So ähnlich wie, wenn man von Vogelscheiße getroffen wird. Da denkt man nicht mehr im Modus der Kontingenz: *Die Vogelscheiße hätte auch jemand anderen treffen können. Sondern: Scheiße, das Schicksal hat mich getroffen!*

Emil trifft das Schicksal, daran kann niemand etwas verändern. Kein Klassenkamerad will mit ihm das Zimmer teilen, auf der Jugendherberge, diesem Hort jugendlicher Dummheit. Gerade mal fünfzehn Jahre sind die Ältesten unter ihnen, der Großteil ist vierzehn. Ein junges Alter könnte man sagen, da sitzt die Biologie noch richtig, durch die Venen pulsiert frisches Blut, das Geschlecht ist gerade gereift, bei manchen reift es noch. Die Sprunggelenke machen noch alles mit. Die Zähne lassen sich durch eine Spange formen. Der Traum eines jeden gutwilligen Pädagogen: Die Kinder so erziehen, dass später aus ihnen auch was Vernünftiges wird. Aber der Herr Schulze, Harald sein Vorname, der hat schon lange kein Bock mehr auf pubertierende Kinder. Der Erfahrene ist

ein resignierter Mann, der einst, noch in jungen Jahren, an die Ideen der Aufklärung dachte, jetzt aber, mit zunehmenden Alter eingesehen hat, dass die Welt sich nicht verändern lässt, vor allem nicht als Pädagoge. Dafür gibt es aber andere tolle Dinge. Zum Beispiel Frau Wattinger, seine Kollegin, auf die Herr Schulze schon seit langen ein Auge geworfen hat. Sie ist mitgekommen, um ihm bei der Aufsicht zu helfen, aber ob das tatsächlich hilft, ist eine andere Frage.

Bleiben wir aber zunächst noch bei den Jugendlichen. Hier muss man dem lieben Harald, was seine Resignation betrifft, ja recht geben. Wie sehr man sich irrt, wenn man glaubt, in diesen Jahren noch etwas ändern zu können, sind die meisten Strukturen, die die geistige Orientierung betreffen, doch schon längst festgelegt! Neue Informationen werden bloß in die bereits erlernte Ordnung eingefügt, nur selten regt eine Erfahrung zur konsequenten Umprogrammierung des bestehenden Settings um. Die *tabula rasa* ist nur am Anfang leer, danach füllt sie sich wie eine Regentonne: Irgendwann ist sie voll, und es kommt nichts mehr hinzu.

Die Jugendlichen haben ihre Betten nun belegt, Emil teilt sein Zimmer mit den anderen Außenseitern der Klasse, und nun werden sie nach unten gerufen, wo es gleich Abendessen gibt. Sie sitzen nun nach Anordnung in einem Kreis, Herr Schulze übernimmt das Kommando und versucht Eindruck bei den Kindern und vor allem bei Frau Wattinger zu schinden. Er spricht wie ein erfahrener Mann, der den Heranwachsenden die wichtigen Lektionen erteilt, die für das Überleben in der Erwachsenenwelt essentiell sind: *Spezialisiert euch möglichst früh, denn auch ihr, liebe Kinder, könnt nur ein kleines Rad in der großen Gesellschaftsmachine sein. Seht nur zu, dass ihr einen Platz findet und nicht auswechselbar oder überflüssig werdet!*

Die Tonlage, die Herr Schulze auswählt, ist legendär. Das Gesicht schaut ernst und bitter und wirft einen



Reinhard Stammer

langen Schatten in den Sitzkreis hinein. Was der Mann sagt, kann nur jemand sagen, der weiß, was sich da draußen abspielt. Nur die Narben fehlen, wo sind die Narben? Der gute Harald hat zwar als früh verbeamtete Lehrer nur wenig Erfahrung mit der Arbeitsrealität da draußen gemacht, von der er unentwegt spricht, aber das hindert ihn ja nicht daran, den Kindern Angst einzujagen. Für einen Moment herrscht Ruhe und Nachdenklichkeit unter diesen Jugend-Pack, die sonst nur Flausen im Kopf haben. Herr Schulze spricht wie ein weiser Mann, eine Autorität, die man nicht in Frage stellt. Was wohl nur Frau Wattinger über ihn nun denkt, der seinen Willen gegenüber einer Gruppe von 30 Minderjährigen durchzusetzen weiß? Die Jugendlichen nehmen die Abendnahrung zu sich, wie zahme Hamsterlein. Sie sind alle eingeschüchtert und auf sich zurückgeworfen. Der Wind ist rau, da draußen, wo die Menschen ihre Geschäfte machen. Still und nachdenklich essen sie und Herr Schulze spürt, dass man mit Zukunftsrhetorik Macht auf Kinder ausüben kann. Eine perverse Lust überkommt ihn, wenn er sich mit seinem autoritären Vater identifiziert, unter dem er damals gelitten hat. Frau Wattinger wirft dem erfahrenen Lehrer einen Blick der Anerkennung zu, die vielleicht Liebe sein könnte. Harald entnimmt daraus Bestätigung und entwirft weitere Narrative einer besorgniserregenden Zukunft, die die Jugendlichen zum Nachdenken anregen. Der Vater vertritt eben das Realitätsprinzip, auch wenn immer unklar bleibt, ob die Realität da draußen diejenige ist, die in seinem Kopf spukt. Die Kinder dagegen fürchten sich vor der Realität da draußen; manche gehen jetzt schon in Deckung, um nicht von der Harz-4-Keule getroffen zu werden, die Herr Schulze mit Lust und Ekel schwingt. So funktioniert Erziehung am Besten. Dann schickt er sie wieder rauf zu den Zimmern, das Geschirr wird brav weggeräumt. Es ist nun Zeit, sich auszuruhen. Fast den ganzen Tag haben sie im Bus verbracht und die Rücken gekrümmt, jetzt kann er endlich wieder entspannt werden.

Aber was für die Alten gilt, die schon nach einer langen Busfahrt erschöpft zusammenfallen, gilt noch lange nicht für die Jüngeren. *Die Aufseher sind weg und haben sich in ihre Räume zurückgezogen! Jetzt fängt die Klassenfahrt erst an. Die Nacht ist*

noch jung Leute! So hört man die Kids durch den Gang schreien, sie sind voller Aufregung und Tatendrang. Energie ist da, um verschleudert zu werden. Die jungen Erwachsenen machen es vor, wie sie in den Clubs und Diskos mit Hilfe von Drogen sämtliche Kräfte mobilisieren, die tagsüber während der langweiligen Arbeit vor sich hin vegetieren. Die Minderjährigen machen es nach, aber in ihrem Stil.

Zunächst einmal muss Emil aber noch die Macht der anderen Jungen zu spüren bekommen, während die Mädchen sehen, mit wem sie nicht in Verbindung gebracht werden wollen. Neben Emil ist es auch noch *Mazipan*, ein Inder, dessen Namen niemand aussprechen kann, mit dem niemand recht was anzufangen weiß. Zwei Außenseiter mit Migrationshintergrund also. Eine liberale Gesellschaft? Die Deutschen auf der einen Seite und die Ausländer auf der anderen? Aber halt: Nie sind die Ausgrenzungsmechanismen so klar und eindeutig, und jeder, der gewillt ist, die Augen zu öffnen, wird sehen, dass Ausgrenzung eine flexible Sache ist. Zum Club der Ausgestoßenen gehören noch zwei weitere Deutsche, die mit Emil das Zimmer teilen. Der eine heißt Kevin und ist ziemlich dick; der sieht dazu noch recht dümmlich aus, wenn er glaubt, kluge Sachen zu sagen. Daneben gibt es noch Hans, der aussieht wie ein Soziopath und meistens kein Mucks von sich gibt.

Das sind jedenfalls die vier Auserwählten, die in der sozialen Rangordnung ganz unten stehen; das merkt man sofort, wenn man sieht, wie sie sich anziehen, was sie sagen, und wie sie sich stilisieren. Im Grunde haben die jungen Erwachsenen bereits das Wichtigste erlernt, um als soziale Wesen wahrgenommen zu werden: Das Vermögen der sozialen Distinktion. Ein Wissen, wo oben und unten, links und rechts ist. Was einem Anerkennung bringt, und was einen unbeliebt macht. Jeder hat seinen Platz im sozialen Gefüge; manche stehen ganz unten und haben Pech gehabt. Wie Emil, der ist komisch, denken die anderen, besonders dann, wenn man ihn ärgert und er sich dagegen wehrt. Sein Gesicht macht witzige Grimassen, wenn man auf ihn mit dem Kissen einschlägt. *Ist doch nur Spaß!* Aber was kann ein unsportlicher, unbeweglicher Emil gegen eine Gruppe von Fußballer-Kerlen nur ausrichten?

Nichts. Auf Solidarität von Mazipan kann er schon längst nicht mehr hoffen, denn dieser wähnt sich beliebter als Emil und hält Abstand. Die anderen aus seinem Zimmer sind feige. Für Mazipan ist noch ein wenig Hoffnung, um in die Clique der Anerkannten aufgenommen zu werden. Der hört jetzt schon Hip Hop Musik, das kann manchmal den Eindruck erwecken, als käme man von der Straße. Emil dagegen springt herum wie ein Clown, wenn man mit Kissen auf ihn schmeißt. Und das bedeutet: Abendunterhaltung. Vor allem für diejenigen, die Humor haben.

Jetzt aber, hat die Kinderclique, die auf dem Weg ist, erwachsen zu werden, Lust auf etwas Anderes. Nachdem man geschwitzt hat, sollte man trinken, und natürlich muss es für die Jugendlichen etwas Verbotenes sein, denn weil es verboten ist, muss es gebrochen werden: Alkohol. Für die Minderjährigen ist die Überschreitung erlaubter Grenzen oftmals die einzige Möglichkeit, um den Anpassungsinstinkt jenseits der Beobachtung von Erziehern auszuleben. Wie sehr Rebellion doch in Affirmation umschlägt! Selbst das Rauschhafte ist doch nur die peinliche Kehrseite unserer arbeitssamen Zivilisation, die einfallslos ist und deswegen nur wenig Alternativen kennt. Die etablierten Jungen und Mädchen, die verstanden haben, dass man sich mit Alkohol inszenieren kann, machen Lärm auf dem Gang. Jetzt Spaß haben! Und Fotos schießen! Alles muss dokumentiert sein, damit später jeder sehen kann, wo er hin gehört. Emil gehört zu den Außenseitern, vorausgesetzt, es gibt eine Innenseite, wo er nicht hingehört. Ein Liberaler würde doch annehmen: *Es gibt viele verschiedene Kreise und Interessensgebiete. Ist doch klar, dass du nicht überall dazu gehören kannst.* Aber das hilft Emil nicht, der nun im Bett liegt, wütend und voller Rachegelüste, während Mazipan seinen Rap hört und darüber nachdenkt, wie es wäre, wenn er nicht ein Inder, sondern ein echter Schwarzer wäre, der drei Mal angeschossen wurde und die tätowierten Frauen um sich versammelt, die ihre Ärsche schütteln.

2.

Der nächste Tag ist angebrochen, die Sonne scheint, tralala, ist das schön! Herrliches Wetter, um einen Ausflug auf die Burg zu machen, am

besten zu Fuß. Die Aufpasser und der Kinderhaufen marschieren mehrere Kilometer durchs Feld und genießen den Ausblick auf die Natur. Ringsherum Berge, zur Seite ein kleiner Bach. Natur ist schön; das erfreut das Herz mancher Deutsche wie Herrn Schulze und Frau Wittinger, die auch in der Freizeit in den Höhen Wandern gehen, während die Ausländer in öffentlichen Schwimmbädern im gechlorten Wasser ihre Leiber treiben lassen oder auf verlassenen Spielplätzen billiges Fleisch vom Supermarkt grillen.

Sarah, das hübsche Mädchen, das um jeden Preis im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen will, lacht ganz hysterisch, als sei niemand so glücklich wie sie, um all jene Mädels eifersüchtig zu machen, die nicht in den Kreis ihrer erlesenen Beste-Freundinnen-Clique gehört, aber ausgerechnet jetzt scheint sich kein Mensch für sie zu interessieren. Die Anderen interessieren sich gerade für die Vögel am Himmel, die ihre mysteriösen Flugmanöver praktizieren, so als wollten sie in Kontakt mit den Verschwörungstheoretikern unserer Zeit eintreten, von denen es heutzutage immer mehr werden. Sie fliegen in die Höhe, um dann in weiten Bögen wieder tief hinab zu stürzen. Da sieht man, wie spannend Natur sein kann! Es sind Stare, erklärt der naturkundige Harald seiner Gefolgschaft und fügt dem noch hinzu: *Wie ihr seht nutzen die Stare, wie alle Vögel, den Wind äußerst geschickt im Einklang mit den Gesetzen der Natur für ihren eigenen Vorteil.* Dann entschlüpfen ihm noch Worte wie *Kräfteparallelogramm* oder *physikalische Kräfteverhältnisse* und die Schülerkompanie hat schon das Interesse für sein dummes Geschwafel verloren. Frau Wittinger dagegen, die sich weniger für Physik und Mathematik interessiert, mehr dagegen aber für Kunst und Literatur, sieht in den Flugbahnen der Stare die NATUR an ihrem Werke, wenn man sie belässt, wie sie an sich ist, ohne sie zu manipulieren bzw. in den Dienst menschlicher Interessen zu stellen. *Die Natur ist am schönsten da, wo sie alleine für sich ist,* sagt Frau Wittinger und erzählt dem Herrn Schulze, wie sehr sie die Natur bewundere, während das Künstliche, das Menschengemachte doch in letzter Konsequenz nur eine Perversion sei. Dem kann der Schulze, obwohl er im Herzen ein Technikfanatiker ist, nur emphatisch zustimmen, und sie beide erkennen,



Reinhard Stammer

dass die Windkraftträder in dieser Naturidylle ganz unpassend platziert sind. Hier müsste man politisch vorgehen, sagen sie sich entschlossen, vollkommen darüber empört, wie sehr die Natur doch zu Schaden kommt, während sie nun durch einen kleinen Wald laufen, welcher in das Herrschaftsgebiet des Forstamts fällt.

Während Herr Schulze und Frau Wittinger nun immer mehr Gelegenheit dazu haben, einen gemeinsamen Feind auszumachen – nämlich die Naturbeherrscher –, und die Schönheit des Waldes bewundern, wird Emil von einem dieser frechen Kindern mit einer Kastanie beworfen. Nun ist Emil kein strategischer Denker, sondern ein Junge, der davon träumt, ein starker Mann zu sein, aber in Wahrheit, wie das so oft bei Träumern ist, ein armseliger Schwächling ist, weshalb er sich dazu entscheidet, den Werfer mit Worten zu beschimpfen: *Hurensohn, Mutterficker, Krüppel, Schwuchtel* gehören zu seinem Verteidigungsarsenal, was eines dieser Mädchen, die aus politischen Elternhaushalten kommen, zu hören bekommt. Sie ist, dank guter Erziehung von Zuhause, gegen Schwulen- und Behindertenfeindlichkeit, angehende Twitter-Feministin, und muss sich die Ohren zuhalten, wenn Emil diese grauenhaften Dinge sagt, um die anderen zu beleidigen. Bevor es noch zu einer kleinen Rauferei kommt, wird Emil von ihr verpetzt und Frau Wittinger schaltet sich dazwischen und kann nur den Kopf schütteln. Über Emil denkt sie ohnehin schon immer schlecht, so dreckig wie sein Ranzen ist, oder seine Kleidung; er gehört leider nicht ins Gymnasium.

„Vermutlich wird Emil, dieses Problem- und Sorgenkind, ohnehin abgehen“, flüstert sie Herrn Schulze zu, und dieser nickt den Kopf, wie jemand, der den Tatsachen eiskalt entgegen sieht.

Schulterzuckend sagt er: „Dieser Emil hat ohnehin enorme Probleme in Mathematik und Physik, ich denke, er wird spätestens nächstes Jahr von der Schule fliegen.“

Die Welt wird eben nicht nur von Engeln und klugen Köpfen bevölkert; und irgendwo muss man als Lehrer auch eine Grenze ziehen, wenn man nicht allzu viel Zeit mit schlecht erzogenen Kindern verbringen möchte. Für die Natur muss man sich eben Zeit nehmen.

Endlich! Am Horizont erscheint diese Burg, dieses edle Stück Natur, nein halt, Kultur, wie es auf dem Reiseführer steht. Eine Burg ist eine tolle Sache, diese Baukunst sieht man gerne, davon machen Menschen Fotos und freuen sich dabei. Die Truppe streift an der Burgmauer entlang und erklimmt die Türme. Der Blick auf der Höhe erhöht zumeist auch den Betrachter; bei manchen ruft das ein Gefühl von Erhabenheit hervor. Nur bei Emil nicht, der denkt schon mit seinen 14 Jahren hin und wieder darüber, wie es wäre, wenn er hinab stürzen würde. Was wäre dann? Würden ihm die Stare rettend zu Hilfe eilen? Oder Engel? Und was würden die Anderen von ihm denken? Würden sie sich Vorwürfe machen? Oder würde er sofort in Vergessenheit geraten? Jemand der einen Hang zu solchen Gedanken hat, schickt man in der Regel in die Therapie. Diagnose: Mensch mit suizidaler Gefährdung. Das ist keine Krankheit, sondern etwas Anderes. Junge! Mach dir nicht so viele Gedanken. Nicht umsonst sagen die Überlebenskünstler: Wer denkt, wird unglücklich. Was bedeutet: Wer zu viel denkt und unglücklich wird, ist selbst schuld.

Nimm dir doch ein Beispiel an Matthias oder an Sarah. Die denken doch auch nicht gleich an Selbstmord. Andere Dinge des Lebens beschäftigen sie. Sarah macht schon wieder ein Profilbild mit dem idyllischen Ausblick im Hintergrund, es soll spontan wirken. Aber nicht jedes spontane Bild ist schon ein schönes Bild, darum müssen gleich 30 spontane Bilder geschossen werden, während das Gesicht zu einem unheimlichen Ausdruck erstarrt. In heutigen Zeiten ist Schönheit eher eine Sache der Statistik als eine der Naturgegebenheit. Und dann gelingt ihr nach mehreren Versuchen auch ein schönes Foto, das schon bald von ihren Freundinnen emphatisch geliked und kommentiert wird. Auch Matthias versucht sich in einer Pose, aber diesmal vor der Ritterrüstung, die einen schweren Eindruck auf ihn hinterlässt. Wie die Menschen damals wohl nur gelebt haben, in diesen Ritterkostümen. Das wundert so einige Leute, was wohl im Mittelalter so passiert ist.

Das Mittelalter ist ja auch ein tolles Zeitalter gewesen. Menschen haben da noch keine Smartphones benutzt. Der Rhythmus des alltäglichen Lebens war noch ein vollkommen

anderer. Niemand musste in die Krankenkasse einzahlen, oder einen Personalausweis bei sich führen. Oder Zeitung lesen, um nicht gleich schon von den tagtäglichen Ereignissen überrollt zu werden. Man konnte noch vollkommen in Ruhe für sich leben und seinen Gedanken nachgehen. Gesunde Ernährung war überhaupt kein Thema, denn man kannte McDonald's oder Burger King noch nicht. Döner kam auch nicht in Frage, genauso wenig wie McFit, denn die Menschen im Mittelalter waren von Natur aus muskulös, was wir uns heute nur durch Mühsal und Arbeit, Protein-Shakes und Couches erlangen können. Tralala. Man müsste wahrscheinlich ein Buch schreiben, um den Unterschied von Mittelalter und der heutigen Zeit zu verdeutlichen. Was heute ausgestorben ist, lebte damals noch in einer kosmischen Einheit mit dem All. Drachen und Elfen, Zauberer und Hexen, Schurken und Helden, sie alle machten das Leben lebenswert. Aber dann kam die Modernisierung und hat alle weggefeht und darauf folgten die Kriege. Hitler. Stalin. Osama. Alles hat sich zum Schlechteren verändert.

Wir können uns glücklich schätzen, dass viele Filme uns noch an das Mittelalter erinnern und uns dazu anregen, anders über uns und unserer Zeit nachzudenken. Wie zum Beispiel die kulturbeflissene Frau Wittinger, die schaut, wenn sie zu Hause auf ihrem Sofa sitzt, immer Serien, die ihr einen einzigartigen Einblick in das Mittelalter geben. Matthias dagegen spielt sogar einen Zauberer in seiner Narrenrunde,

wo sie Rollenspiele spielen, während Christina in ihrer Freizeit ihre Dunkelelfe gemütlich vom Computer aus steuert. Jeder hat einen eigenen Blick auf diese uns ferne Zeit, was nicht gleich heißen muss, dass diese Zeit völlig konstruiert wäre. Es bedeutet nur, dass das Mittelalter sehr vielseitig und widersprüchlich ist. Darum ist jede Meinung ein Geschenk, jede neue Perspektive eine Bereicherung.

Emil hat es jetzt satt, von seinen Klassenkameraden dauernd verarscht zu werden und hält sich so fern wie möglich von der Gesellschaft. Die Anderen denken sich nur: Was ist denn mit dem los, das ist wohl ein kompletter Einzelgänger. In dem Augenblick spricht Sarah ihre Geburtstagseinladung in die Menge aus. Alle sind eingeladen, die Party wird offen sein, hinten am Reiterhof, wo jeder kommen kann, der will. Für Alkohol wird gesorgt sein. Es ist der Freitag, eine Woche, nachdem die Klassenfahrt vorüber ist. Das ist sehr nett von Sarah, wir alle würden gerne auf ihre kleine Feier kommen, müssten aber dann feststellen, dass auch noch die offenste Geste ein unsichtbares Ausschlussverfahren impliziert. Aber das interessiert niemanden, denn so lange man davon mitbekommt, und auf solchen Events herzlich zu lachen weiß, sitzt man mit im Boot und muss keine bösen Unterstellungen machen, wie oberflächlich doch die Menschen sind.

Wie es weitergeht, erfahren Sie im zweiten Teil der Geschichte in der Juni-Ausgabe...



Reinhard Stammer

Rückblick

Christa Issinger

zeitverdreht

wie deine augen
sonnenfältig wärmen
wird diese frau
wieder zum mädchen
mit windflüchtigen haaren
hexenrot verbrennt
das wort in deinen händen
und wie die blicke
tanzen im feuer
nie will ich vergessen

witwenjahre

trübe schleierblicke
und kamillentee worte
auf schwarz umrandetem papier
blättert trost
losigkeit
und ungestilltes verlangen
nach einem zeichen

für glück
und wie es wieder kommt
und platz nimmt
mit gesenktem blick

[be]scheiden

nein - wir hatten keine liebe
nur eine katze
einen herd
drei teller
einer hatte einen sprung
und ein gedichte-buch
für die nächte



Reinhard Stammer

Christa Issinger, geboren 1963 in Brixen (Südtirol), wohnhaft in Natz-Schabs, verheiratet, ein Sohn. Beruflich tätig als Verwaltungsbeamte im Öffentlichen Dienst.

Veröffentlichungen:

2010 unter den 100 Preisträgern der Bibliothek Deutschsprachiger Gedichte
2012 „**Die Liebe ist nicht rot**“ - eigener Gedichtband, herausgegeben vom HS Literaturverlag in Weiden 2012 ISBN 978-3951-99076-7

2014 unter den 100 Preisträgern der Bibliothek Deutschsprachige Gedichte

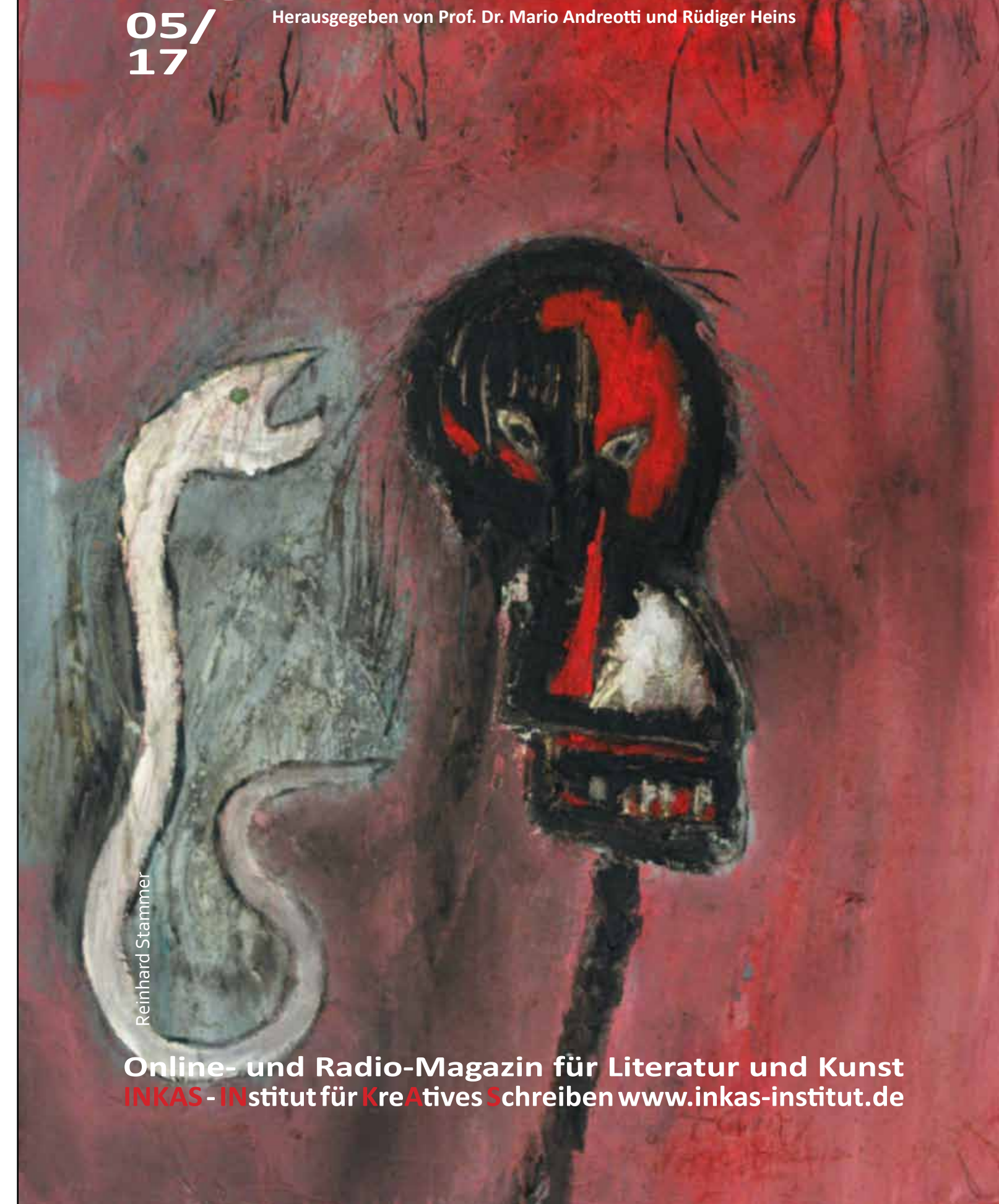
2014 *Preisträgerin des Hildesheimer Lyrikwettbewerbes „Was mir heilig ist“*

Veröffentlichungen in verschiedenen Anthologien.
Veröffentlichungen in den Literaturzeitschriften *Wortschau* und *Inskriptionen* und der Literaturzeitschrift *mosaik18*

eXperimenta

05/
17

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins



Reinhard Stammer

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - Institut für KreAtives Schreiben www.inkas-institut.de

Caravaggios Gemälde „Die Gefangennahme Christi“

Jens-Philipp Gründler



Michelangelo Merisi da Caravaggio: „Die Gefangennahme Christi“, 1602, Öl auf Leinwand, 133,5 x 169,5 cm, The National Gallery of Ireland, Dublin.

„Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen genannt und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's; den ergreift und führt ihn sicher ab“, heißt es an der Stelle im Markusevangelium, auf die sich Caravaggio in seinem Gemälde „Die Gefangennahme Christi“ primär bezieht. Die meisterhafte Komposition zeigt sieben Figuren, sechs davon im Halb- bzw. Seitenprofil, und ausschließlich die Hauptperson, Jesus Christus, in Frontalansicht. Der 1571 in Mailand geborene Michelangelo Merisi, nach dem Herkunftsort seiner Eltern auch Caravaggio genannt, präsentiert die spannungsgeladene Szene vor einem für seine Arbeiten charakteristischen, dunklen Hintergrund. Nur einige Blätter und Zweige eines Olivenbaums sind zu sehen, steht man direkt vor dem in der National Gallery of Ireland in Dublin befindlichen Werk. Hier werden mehrere Bibelstellen miteinander vereint dargeboten. So begegnet dem Betrachter der Judaskuss, die Ergreifung Christi sowie die Flucht des Jüngers. Die um Jesus Christus arrangierte Hauptszene im Garten Gethsemane ereignet sich in der linken Bildhälfte. Mit gefalteten Händen demütig betend übereignet sich der Sohn dem Willen seines Vaters, während der Verräter Judas seinen Meister soeben küsst und nun mit der Linken an der Schulter berührt. Zeitgleich greift der in glänzendem, schwarzem Metall geharnischte Soldat nach der Kehle Jesu. Der durch die Brutalität des Szenarios entsetzte, als der Heilige Johannes erkennbare Jünger flieht mit erhobenen Armen: „Nur ein junger Mann, der einen leichten Umhang trug, folgte Jesus. Als die Männer versuchten, auch ihn festzunehmen, riss er sich los“ (Markus 14, 51-52). Von hoher Dynamik geprägt, beweist uns Caravaggio seine Meisterschaft, indem er das Geschehen im von ihm oftmals genutzten Chiaroscuro darbietet, der in Spätrenaissance und Barock entwickelten Hell-Dunkel-Malerei, welche die Figuren im Rahmen eines dramatischen Effekts aus dem Bildhintergrund hervortreten lässt. Diese Hell-Dunkel-Kontraste, eine auch von Rembrandt verwendete Innovation der

Malerei, steigern Dramaturgie und Ausdruck in der Hervorhebung des Räumlichen. In Bezug auf die Kunst Caravaggios spricht man auch vom sogenannten Tenebrismus, von italienisch *tenebroso* („finster, dunkel“), setzte der Maler doch eine besonders kräftige, kontrastierende Form des Hell-Dunkel ein, um seine Figuren aus der Umgebung herauszuheben und innere Spannungen auszudrücken.

Den roten Umhang des fliehenden „Lieblingsjüngers“ Jesu, Johannes, umgreift der mittlere der drei Soldaten mit beiden Händen, wodurch der Stoff über den Köpfen von Jesus und Judas gebauscht wird, diese einrahmt und in die dynamische Bewegung des Fortlaufenden mit einbezieht. Bei dem aus den Schatten heraustretenden Laternenträger am rechten Bildrand handelt es sich um ein Selbstportrait Caravaggios, so das einhellige Urteil mehrerer Interpreten. Darüber hinaus wird die Figur mit dem Heiligen Petrus identifiziert, jenem Jünger, welcher den sich vor dem Hohen Rat als Menschensohn bekennenden Christus, dreimal verleugnete: „Jesus sagte: Ich bin es. Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen“ (Markus 14, 62). Mit der Laterne ausgestattet, trug der einstmalige Heuchler Petrus das Licht Jesu dann in die Welt, nachdem er dem Auferstandenen begegnet war. Einer anderen Interpretation zufolge bezieht sich Caravaggio mit der Figur auf den antiken Philosophen Diogenes, der am helllichten Tag über den Marktplatz von Athen lief und den Menschen eine Laterne ins Gesicht hielt. Danach gefragt, was er da tue, erwiderte der Kyniker: „Ich suche einen Menschen“. In diesem Kontext spielt Caravaggio zudem möglicherweise auf den bevorstehenden Prozess vor Pilatus und dessen berühmten Ausspruch an: „Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, dass ihr erkennt, dass ich keine Schuld an ihm finde. (...) Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!“ (Johannes 19, 4-5). Auch ist von Seiten der Caravaggio-Interpreten auf den Lichteinfall hingewiesen worden, welcher nicht von der nur schwach leuchtenden Laterne, sondern von dem Mondlicht im Garten Gethsemane herrühren könnte. Dass die Rüstung des Jesus verhaftenden Soldaten derart intensiv funkelt, wird von der Forschung als moralische Aufforderung Caravaggios an die Betrachter der Leinwand erklärt. Indem sie die Untat des Judas bezeugen, werden die Rezipienten zur Selbstreflexion und Bewusstseinsschau aufgefordert, erblicken sie doch im Zentrum des Arrangements einen Spiegel. Sie werden Zeugen des Verrats, und müssen sich die Frage gefallen lassen, wie sie gehandelt hätten, wären sie tatsächlich anwesend gewesen. Überdies werden die Betrachter mit ihren eigenen, täglichen Sünden konfrontiert. Auf diese Weise deuteten vor allem zeitgenössische Lehrer und spirituelle Autoren jenes ins Auge fallende Detail von Caravaggios Meisterwerk.

Eine weitere Auffälligkeit offenbart sich in der Betrachtung der richtiggehend miteinander verschmelzenden Häupter des Heiligen Johannes und Jesu. Die Haarschöpfe der beiden Figuren sind kaum voneinander zu trennen, und die Gesichter wirken, als seien sie absichtlich janusköpfig angeordnet worden. Was sagt uns der geniale Maler mit dieser nicht zu übersehenden Einzelheit? Einige Forscher beantworten diese Frage mit der inneren Zerrissenheit des Heilsbringers, der seinen Vater in der vorhergehenden Szene im Garten Gethsemane noch anfleht, den Kelch (des Leidens) an ihm vorübergehen zu lassen: „Und er ging ein Stück weiter, warf sich zu Boden und betete: Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Matthäus 26, 39). Andererseits deuten die zum Gebet gefalteten Hände Jesu darauf hin, dass er sich seinem Schicksal übergibt, obwohl ein Teil von ihm, wie der Heilige Johannes, flüchten will.

Abschließend sollen noch einige Anmerkungen zur wechselhaften Historie des berühmten Ölgemäldes erfolgen, welches etwa den Regisseur und Schauspieler Mel Gibson dazu anregte, die Szene der Gefangennahme Jesu Christi in seinem 2004 veröffentlichten Film *The Passion of the Christ* nach malerischen Motiven von Caravaggio zu gestalten. Gibson, der den Film auch produzierte, gab zu Protokoll, nicht nur eine ähnliche Perspektive gewählt, sondern auch die Lichtführung und die Platzierung der Figuren von Caravaggios Gemälde übernommen zu haben.

Ursprünglich wurde das Werk im Jahre 1602 von dem römischen Edelmann Ciriaco Mattei in Auftrag

gegeben und von Caravaggio auf dem Höhepunkt seines Ruhms gemalt. Themenwahl und Umsetzung gehen auf den Rat des Bruders des Auftraggebers, Kardinal Girolamo Mattei, zurück, der als Protektor des Franziskanerordens Caravaggio mit der Spiritualität des Ordens vertraut machte. Ciriaco Mattei, ein enger Freund und Förderer des Künstlers, gab mehrere Arbeiten bei ihm in Auftrag. Als der Barockmaler im Hause des Kardinals Mattei lebte, schuf er „*Das Abendmahl in Emmaus*“ (um 1601) sowie eine um 1602 entstandene Darstellung des knabenhaften Johannes des Täufers mit einem Widder.

1943 stieß der italienische Kunsthistoriker Roberto Longhi auf eine zum Besitz der Florentinischen Familie Sannini gehörende „*Gefangennahme Christi*“, die er als Kopie des Originals einstufte. Dieses hingegen galt seit dem späten 18. Jahrhundert als unauffindbar. Zweihundert Jahre lang blieb der Verbleib des Bildes ungeklärt, bis die meisterhafte Komposition 1990 im Foyer der Jesuitenresidenz von Dublin entdeckt wurde. Seit den frühen 1930ern hing das Bildnis im Haus der Dubliner Jesuiten, hielt man es doch für eine von der Hand des niederländischen Malers und Caravaggio-Nachfolgers Gerrit van Honthorst stammende Kopie. Diese fehlerhafte Zuschreibung wurde bereits gemacht, als sich das Werk noch im Familienbesitz der Mattei befand, die es 1802 an William Hamilton Nisbet verkauften. Im Haus des britischen Politikers in Schottland hing das Gemälde bis 1921. In derselben Dekade wurde das immer noch unerkannte Original von Dr. Marie Lea-Wilson erworben. Die irische Kinderärztin vermachte es in den 1930er Jahren schließlich den Jesuitenpatres. „*Die Gefangennahme Christi*“ verblieb etwa sechzig Jahre lang in der Residenz der Dubliner Jesuiten, bevor das Bild in den frühen 1990ern von Sergio Benedetti, dem Chefkonservator der National Gallery of Ireland, gefunden und schließlich identifiziert wurde. Pater Noel Barber hatte Benedetti um die Restauration verschiedener Gemälde gebeten, welche sich zu jener Zeit bei den Jesuiten in der Dubliner Leeson Street befanden. Als Schmutzschichten und der verfärbte Firnis von der Leinwand abgetragen worden waren, erkannte man die hohe technische Qualität der Darstellung und stellte vorläufig fest, dass es sich um das verloren geglaubte Original von der Hand Caravaggios handeln musste.

Bereits 1989 begannen die Kunstgeschichtsstudentin Francesca Cappelletti und ihre Kommilitonin Laura Testa damit, sich intensiv mit Caravaggios Kunst auseinanderzusetzen, um im Rahmen ihrer Forschungen auf den Verbleib der verschollenen „*Gefangennahme Christi*“ zu stoßen. Ihren Recherchen zufolge hatte der Agent des britischen Käufers William Hamilton Nisbet das Werk dem nicht so berühmten Gerrit van Honthorst zugeschrieben, um bei der Ausfuhr nach England Zollgebühren zu sparen. 1802 hatte die einst so mächtige und reiche, römische Familie Mattei das Gemälde aus Geldnot veräußern müssen. Indem die Studentinnen der Universität Rom, Cappelletti und Testa, in den Archiven der Familie Mattei in der Kleinstadt Recanati ein altes Rechnungsbuch fanden, waren sie in der Lage, die Provenienz des Ölbilds bis ins Jahr 1921 nachzuverfolgen.

Seit 1993 hängt „*Die Gefangennahme Christi*“ als Dauerleihgabe der Jesuiten in der National Gallery of Ireland in Dublin. Neben dieser und der Sannini-Version existiert noch eine dritte, im Odessa Museum of Western and Eastern Art in der Ukraine zu findende, die aus dem Museum gestohlen wurde und 2008 schwer beschädigt in Deutschland wieder auftauchte. Da Caravaggio als Maler früher Ruhm erliefte, kursierten bereits zu Lebzeiten diverse Versionen sowie Kopien seiner Gemälde, die zum Teil von Schülern, aber oftmals auch vom Meister selbst angefertigt wurden. Die Caravaggio-Forschung ist vielfach damit beschäftigt, die Authentizität der heutzutage vorhandenen Gemälde zu prüfen. Einige Forscher bezeichnen die Sannini-Version als Erstfassung, wogegen das in Odessa befindliche Werk als für den Bruder von Ciriaco Mattei, Asdrubale, geschaffene Kopie von 1626 eingeordnet wird.

So bleibt ungeklärt, ob man es bei der in Dublin hängenden Version der „*Gefangennahme Christi*“ mit der Erst- oder Zweitfassung zu tun hat. Dass sowohl die einst in der Privatsammlung von Landis Sannini gefundene Version wie auch die bei den Jesuiten in Dublin entdeckte beide von der Hand Caravaggios stammen, gilt als sicher. Zeitgenossen des Meisters liebten seine Werke und wollten sie besitzen. Aus

diesem Grunde entstanden verschiedene Fassungen und Kopien, die bis heute der Forschung Rätsel aufgeben. Caravaggio, einstmals Straßenmaler in Rom, wurde mit seinen dramatischen Bildern bald zu einem, die Gunst der höchsten Stellen genießenden Star, der bei prominenter Nachfrage durchaus Motive noch einmal malte. Nach seinem frühen Tod 1610 geriet Caravaggio bald in Vergessenheit, bis man ihn im 19. Jahrhundert wiederentdeckte. Seitdem streiten die Gelehrten über die Echtheit seiner Gemälde.

Jens-Philipp Gründler, 1977 geboren in Bielefeld, erlangte 2006 den Magister Artium im Fach Philosophie in Münster, wo er seitdem als Schriftsteller und Altenbetreuer lebt und arbeitet. Im Jahre 2015 veröffentlichte er den Roman „Rebellen des Lichts“ sowie zwei Kurzgeschichtenbände, „Glaspyramide“ und „Flüssige Schwerter“. Zudem wurden mehrere Erzählungen in diversen Literaturzeitschriften und Anthologien publiziert. Darunter in der **eXperimenta** die Kurzgeschichten „Schach mit dem Teufel“ wie auch „Deirdre Mulligan“ und die Gedichtstrilogie „Ätna“. Seit Januar 2017 betätigt er sich als Redakteur für die **eXperimenta**.





Reinhard Stammer

Drei Senryu zum Thema Fünftklässler

Traude Veran

der kleine Junge
will seinen Hockeyrucksack
selber tragen

auf dem Bauertisch
ein Schachbrett – vertieft ins Spiel
zwei kleine Mädchen

die Pausenklingel
befreit Schrillen und Zwitschern
aus schmalen Körpern

Traude Veran, geb. 1934 in Wien, als Sozialarbeiterin und Psychologin in Deutschland und Österreich tätig, seit der Pensionierung Schriftstellerin, hat neben einer Reihe von Sachbüchern etwa 25 literarische Bände geschrieben bzw. übersetzt. Sie lebt wieder in Wien.
www.letternfilter.at

Haiku

Valerie Travaglini

Wind in den Gipfeln
ein Fenster zu den Sternen
Hochmut auch im Tal

Valerie Travaglini lebt und arbeitet in Dornbirn, Mitglied Literatur Vorarlberg und Schreibwerkstatt Feldkirch. Beruflich kümmert sie sich um Erneuerbare Energien und Klimaschutz im Energieinstitut Vorarlberg und unterrichtet italienisch in der Erwachsenenbildung. Schreibt unter Pseudonym, vielfache Veröffentlichungen und Preise.

**SCHIRN
KUNSTHALLE
FRANKFURT**

Skuli Björnssons Hörspieltipp

Deutschlandradio Kultur

Sendung am 15. Mai 2017 um 00:05 Uhr

Ursendung | Ein Stück über Proust - ganz ohne ihn
Proust ist mein Leben, doch es langweilt mich sehr
Hörspiel von Christian Rottler



Marcel Proust schuf mit seinem Werk „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ ein monumentales Meisterwerk des Romans des 20. Jahrhunderts. (picture-alliance / dpa / Ullstein)

Der Song „Proust ist mein Leben“ inspiriert den Proust-Forscher Eberhard Pontifex, sich an den Songtexter Christian Rottler zu wenden. Was gab den Anstoß zu diesem Song? Ein Sammelband soll entstehen. Rottler schreibt einen Text über sein Scheitern an Marcel Proust, doch Pontifex rührt sich nicht. Rottler kontaktiert Albert Gier, den Herausgeber. Ein Briefwechsel entsteht. Diese wahre Begebenheit verarbeitet Rottler zu einem Puzzle aus Musik und Dialogen, das auch Sittenbild des Kreativ-Milieus ist.

Regie: Martin Hirsch und Christian Rottler

Mit: Nicole Heidrich, Hartmut Oesterle, Stephan Weitzel, Peter Schütz, Prof. Dr. Andreas Ziemann

Musik: Christian Rottler und „Galakomplex“

Remixe: Deer, Dwig, Rüde Hagelstein, Move D, Lenin Riefenstahl

Ton: Martin Hirsch, Christian Rottler

Produktion: Autorenproduktion 2016

Länge: 47'00

(Ursendung)

Christian Rottler, 1978 in Stuttgart geboren, Musiker, Songwriter, Journalist und Autor. Er schreibt Gedichtbände, Kurzgeschichten und Drehbücher, realisiert Hörspiele. Studium „Experimentelles Radio“ an der Bauhausuniversität Weimar. Christian Rottler hat bereits mehrere Tonträger veröffentlicht, ist als Singersongwriter solo unterwegs und spielt in zwei Bands. Zusammen mit „Galakomplex“ entstehen ungewöhnliche Arrangements mit Referenzen zu Pop, elektronischer Musik und Jazz. Mit seiner Rockband „Lenin Riefenstahl“ schlägt er härtere Töne an.

Hörspiele: „Heldenfällen“ (Autorenproduktion 2009) und „Nahkampf oder Telefonieren“ (Autorenproduktion 2009) – beide Hörspiele entstanden ebenfalls in der Zusammenarbeit mit Martin Hirsch.



HÄUPTLING 'GEKNICKTE FEDER' AUF DEM KRIEGSPFAD

Die **eXperimenta** ist eine Plattform für bekannte wie unbekannte Poeten, Romanschreiber, Fotografen, Maler, Musiker, Verlage, Buchvorstellungen und eignet sich auch hervorragend für Kulturevents aller Art.

Die **eXperimenta** hat ca. 20.000 Leser im Web, die regelmäßig die Beiträge lesen. Man kann sie sich auch als gedrucktes Exemplar bestellen.

Die **eXperimenta** ist ein kostenloses Online-Magazin und daher für „kulturelle Werbung“ bestens geeignet.

Mit Ihrer Anzeige unterstützen Sie das Redaktionsteam bei der Suche nach guten Beiträgen und erreichen vor allem die Interessenten Ihrer Anliegen.

Wir heißen Sie als **Anzeigenkunden** herzlich willkommen.

Ihre **eXperimenta**-Redaktion

PS: Die aktuelle **eXperimenta** findet sich unter www.experimenta.de

Rüdiger Heins

Mit seiner Neuerscheinung „Randnotizen“ bewegt sich der Autor Peter Reuter aus Kapellen Drusweiler, auf dem Parkett der aktuellen bundesrepublikanischen Zeitgeschichte. Er bedient sich in seinen Texten der klassischen Form der Satire, wie wir sie etwa von Heinrich Böll kennen, um beißende Kommentare über das politische Tagesgeschäft in die Welt zu rufen. Bewaffnet mit seinem Füllfederhalter, der als Dingsymbol eine eigenständige Dynamik entwickelt hat und quasi die Texte dem Autoren in die Hand diktiert, ist der Autor angetreten, Unsichtbares sichtbar zu machen. So sind die Randnotizen, die er auf Grundlage der täglichen Lektüre verschiedener Zeitungen macht, Sprachkulissen, die sich in die Mitte des Geschehens begeben, um aufzuwühlen, aufzuwecken, ja aufzubegehren. Gut, dass es den Peter, den Reuter gibt, noch besser, dass sein Füllfederhalter so eigensinnig ist.



Peter Reuter
Randnotizen
edition maya Verlag
ISBN 978-3-930758-47-0
Euro 12,50



Reinhard Stammer

WIR – Die Menschen von St. Josef

Die ersten Aufnahmen für die Ausstellung „WIR – Die Menschen von St. Josef“ entstanden beim Sommerfest 2016.

Ursprünglich war geplant, die Bewohner, Mitarbeiter und Angehörige des Hauses St. Josef vor einem neutralen Hintergrund zu fotografieren, um den Blick des Betrachters auf die abgebildeten Menschen zu lenken. Die Intention dieses Projektes war eine künstlerische. Journalistische Darstellungen, die einen dokumentarischen Charakter erzeugt würden, hätten nur vom eigentlichen abgelenkt.



Rüdiger Heins



Rüdiger Heins, der diesen fotografischen Prozess gestaltete, versuchte so das Innenleben der Portraitierten im außen sichtbar zu machen. Entstanden sind Gesichtslandschaften, die beim genauen Hinschauen in einen Dialog mit dem Bildbetrachter treten.

Das fotografische Projekt hat sich im Laufe der Zeit verselbstständigt. Immer wieder tauchen im Haus St. Josef Situationen auf, bei denen es sich lohnt, den Auslöser zu drücken, um Augenblicke, die bereits in wenigen Sekunden der Vergangenheit angehören, für die Zukunft mit einer fotografischen Abbildung zu erhalten.

Rüdiger Heins

Die Ausstellung findet im Foyer des Krankenhaus Marienwörth in Bad Kreuznach statt. Die Vernissage ist am 12. Juni um 18 Uhr.



Rüdiger Heins

Wie sind literarische Figuren gemacht?

Traditionelle und moderne Figurengestaltung in Erzählprosa und Lyrik
24.- 26. November 2017

Schwabenakademie Irsee
Prof. Dr. Mario Andreotti

Die Gestaltung der Figuren, in der Erzählprosa etwa die Figur des Helden, im Gedicht das lyrische Ich, ist in literarischen Texten ganz zentral. Daher muss uns interessieren, wie sich diese Figurengestaltung auf dem Weg von der älteren, traditionellen Literatur zur jüngeren, modernen und postmodernen Literatur gewandelt hat: Warum sind in modernen Erzählungen und Romanen die Figuren nicht mehr vom Charakter, sondern von Grundhaltungen her aufgebaut? Warum gibt es den klassischen Helden nicht mehr? Warum ist das alte lyrische Ich in modernen Gedichten mehr und mehr verschwunden? Was hat das alles für Auswirkungen auf die Gestaltung der Texte? Bei der Beantwortung all dieser Fragen werfen wir immer auch einen Blick auf den geistesgeschichtlichen Wandel im Übergang von der Tradition zur Moderne. Ziel unseres Seminars ist es, an vielen Textbeispielen aus der deutschen Erzählprosa und Lyrik verschiedene Möglichkeiten der Figurengestaltung aufzuzeigen, damit die Teilnehmer neue Formen des Schreibens kennen lernen.

Literaturhinweis für jene, die sich gerne auf das Seminar vorbereiten möchten:

Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens. Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen. UTB Band 1127, 5., stark erweiterte und aktualisierte Auflage. Bern, Stuttgart, Wien 2014 (Haupt).

Preise:

Einzelzimmer mit 2x Vollpension: Euro 256,-

Doppelzimmer pro Person mit 2x Vollpension: Euro 232,-

Teilnahme ohne Zimmer mit 2x Vollpension: Euro 166,-

Der Abschied vom Helden

Öffentlicher Abendvortrag

Freitag, 24. November 2017, 20 Uhr

Die Figurengestaltung in der modernen Literatur und ihre geistesgeschichtlichen Voraussetzungen

Im Figurengefüge traditioneller Erzähltexte nimmt der Held eine privilegierte Stellung ein. Er besitzt bestimmte, klar definierbare Eigenschaften, wodurch er zu einer abgeschlossenen Figur, einem ‚runden‘ Charakter wird, mit dem sich der Leser identifizieren kann. Wenn demgegenüber in der modernen Erzählprosa der Held in einer auffallenden Eigenschafts- oder Charakterlosigkeit, sichtbar schon in seiner häufigen Namenlosigkeit, seiner Anonymität, erscheint, so äussert sich darin ein fundamentaler Wandel des Menschenbildes seit dem Beginn der Moderne kurz nach 1900. Auf diesen geistesgeschichtlichen Wandel geht der Vortrag ein - mit dem Ziel aufzuzeigen, welche konkreten Auswirkungen er auf die Gestaltung der Figuren in modernen Texten hat.

Referent:

Prof. Dr. Mario Andreotti

Dozent für Neuere deutsche Literatur an der Universität St. Gallen und an der Fachhochschule für Angewandte Linguistik in Zürich; Fachreferent in der Weiterbildung der Lehrkräfte an höheren Schulen; Mitglied des Preisgerichtes für den Bodensee-Literaturpreis und der Jury für den Ravicini-Preis, Solothurn; Sachbuchautor; wohnt in Eggersriet (SG)/Schweiz.

Im Büro der Schwabenakademie Irsee oder direkt beim Referenten (mario.andreotti@hispeed.ch) kann der Seminarprospekt mit dem detaillierten Programm angefordert werden.

Kontakt:

Schwabenakademie Irsee

Klosterring 4

D-87660 Irsee

Tel. 08341/ 906-661 oder -662

Fax 08341/ 906-669

E-Mail: buero@schwabenakademie.de

Internet: www.schwabenakademie.de



Reinhard Stammer

Termintipp

Peter Reuters Schreiberei

Hinweis auf bereits feste Termine:

05. Mai 2017 um 19.00 Uhr im KaffeeFleck in Bad Bergzabern, offizielle Buchvorstellung seines neuen Buches „Randnotizen“.

19. Mai 2017 um 19.00 Uhr im Westbahnhof in Landau die große Benefiz-Veranstaltung zu Gunsten von „Writers in prison“.

02. Juni 2016 um 19.00 Uhr im KaffeeFleck in Bad Bergzabern das gemeinsame Programm von Stefan Müller und Peter Reuter zu den Rosentagen in Bad Bergzabern: „Die Rose ist an allem schuld“.

17. Juni 2017 ab 17.00 Uhr in der Kulturkantina in Landau, Texte aus dem literarischen Spaziergang vom Tage durch Landau.

Der Kalender erweitert sich ständig und wird aktualisiert immer wieder veröffentlicht.

Kontakt: schreiberei_reuter@t-online.de

„Zwischen den Stühlen“ und „Berlin Rebel High School“

Zwei Filme zum Thema Schulbildung

Kinostart 18. Mai bzw. 11. Mai 2017

Wohl niemand, der drinsteckt, sei es als Schüler, Lehrer oder Elternteil, hält das deutsche Schulsystem für ideal. Anpassungs- und Leistungsdruck, zu große und heterogene Klassen, marode Gebäude und überfrachtete Lehrpläne sind nur einige der Problemfelder.

Zufällig erscheinen im Mai gleich zwei Dokumentar-Filme, die das Thema Schule von unterschiedlichen Seiten erhellen.

Der Titel „Zwischen den Stühlen“ von Jakob Schmidt bringt die Situation von Lehramts-Referendaren auf den Punkt. Nach dem theorielastigen Studium ihrer Fächer werden sie nach kurzer Einweisung sehr bald in die Haifischbecken der Klassen geworfen, wo sie sich behaupten, also Kompetenz und Autorität zeigen müssen. Gleichzeitig werden sie von Seminar- und Betreuungslehrern und dem Direktor benotet und als Lehrlinge behandelt, deren spätere Übernahme in den Schuldienst noch keineswegs gewiss ist. Der Filmemacher Schmidt ist selbst Lehrerkind und ärgerte sich als Schüler über die Mängel des Systems. Auf der Suche nach einem interessanten Zugang zu einem Film über die Schule stieß er auf die schizophrene Perspektive der Referendare und begleitete drei von ihnen durch die zweijährige Probe- und Prüfungszeit. Bezeichnenderweise klinkte eine weitere Kandidatin sich aus dem Filmprojekt wieder aus, weil sie deswegen Ärger mit ihrem Direktor bekam, gemobbt wurde und um ihre Chancen fürchtete. Anna lernt das Lehren an einer Berliner Grundschule, ist voller Idealismus und Sachwissen, geht aber immer wieder im Lärm der Klasse unter. Ralf darf an dem Gymnasium unterrichten, an dem er selbst als Schüler gescheitert ist. Über den zweiten Bildungsweg hat er es geschafft. Nun ist er deutlich älter als die anderen Berufsanfänger, was ein Vorteil ist. Katja musste an eine Berliner Gesamtschule, hat Angst, es nicht zu schaffen und hofft, mit der Kamera-Begleitung länger durchzuhalten. Sie soll für Disziplin sorgen und fühlt sich selbst ihren Prüfern und den vielfältigen Anforderungen ausgeliefert.

Das öffentliche Schulsystem erscheint als Klassengesellschaft mit ausgeprägter Bürokratie. Die Schüler sind das zu bearbeitende Material, die Eltern zu berücksichtigende Störfaktoren, die Lehrer teils überzeugte, teils abgestumpfte Kämpfer an verschiedenen Fronten. Solche mit höheren Funktionen und der Direktor entscheiden auch über die Schicksale von Nachwuchskollegen. Und die Referendare: Zwischen den Stühlen. Fast ein Wunder, dass jemand sich das antut.

Ganz anders die „Berlin Rebel High School“, mit bürgerlichem Namen SFE, Schule für Erwachsene in Kreuzberg. 1973 gegründet, ein eingetragener Verein, gibt sie Schülern eine Chance, die in normalen Schulen nicht zurechtgekommen sind. Alex, Anfang 20, war in mehr als zehn Schulen. Erzwungene Disziplin und die Konkurrenz zwischen den Schülern waren nicht sein Ding. Lena fühlte sich in ihrer ländlichen Schule unfrei und gemobbt. Hanil aus Aachen sah in der Schule keinen Sinn, kiffte und ist nach eigener Einschätzung faul. Jetzt sind die Drei mit anderen Schulabbrechern in einer Klasse der SFE.

Der Unterricht beginnt um 9.30 Uhr. Der Hund kann mitgebracht werden. Lerninhalte werden gemeinsam mit dem Lehrer bestimmt. In drei Jahren kann man zum Abitur kommen, das extern abgelegt wird. Noten gibt es nicht, nur auf Anfrage. Das Schulgeld beträgt Euro 160 im Monat, Lehrer bekommen einen Stundenlohn von Euro 12,50 brutto. Alles wird selbst gemacht und basisdemokratisch organisiert, ohne Direktor, ein Mensch, eine Stimme.

Das klingt unerhört, funktioniert aber. Der Regisseur Alexander Kleider, Jahrgang 1975, hat selbst diese Schule absolviert, und dank des Vertrauensverhältnisses, das er immer noch zu einigen Lehrern unterhält, bekam er von der Vollversammlung die Erlaubnis, diesen Dokumentarfilm zu drehen, Schüler auf ihrem Weg zu begleiten und Lehrer zu porträtieren.

So erleben wir mit, wie höchst unterschiedliche Dropouts, Underdogs und ein paar relativ „Normale“ Klassengemeinschaften bilden, sich gegenseitig unterstützen und zusammen lernen. Unausweichlich durchlaufen sie drei Stadien: Von Begeisterung am Anfang über Ernüchterung und Frust in den Mühen der Ebene und produktive Panik, wenn es auf die entscheidenden Prüfungen zugeht. Immer können sie sich auf ihre erfahrenen und engagierten Lehrer verlassen, die auch mal ihre Freizeit mit den Schülern teilen. So kommt alles zu einem guten Ende. Übrigens scheinen die Lehrer nie etwas von Burnout gehört zu haben, einige arbeiten über die übliche Altersgrenze hinaus.

Natürlich lässt sich das Modell SFE nicht 1:1 auf Regelschulen für Kinder und Jugendliche übertragen. Aber Denkanstöße sollten sich die Schulpolitiker hier holen.



Reinhard Stammer

Leser(innen)briefe

Hallo, liebe Redaktion der **eXperimenta**,
 VIER - In der Natur z.B. die Jahreszeiten: Das Leuchten der Tulpe, der Duft der Rose, die Symphonie des Herbstes, der Klang des Winters. oder das Muster des Mandalas enthält die VIER.
 Ich freue mich über Eure April-Ausgabe der **eXperimenta** mit dem Titel VierHändig.
Martina Arp aus Berlin

Liebe Redaktion **eXperimenta**,
 und hier liefere ich Ihnen die Themen für die auf die ausgewiesene Planung folgenden Monate:
 Mai 2017 „Pentagon“ . . . !,
 Juni 2017 „Hexadezimaler Zahlencode“, „Sechserpack“ oder (bzw. versus) „Sixpack“,
 Juli 2017 „Sieben auf einen Streich“ oder „Die verflixte Sieben“,
 August 2017 „Der Achter“ oder „Achtern“, „Achterbahn“, „Acht-samkeit“ oder „Habet Acht“ oder ganz anders: „Der starke August“.
 Das war so, was mir in den Kopf kam, als ich ihre Planung Februar bis April 2017 las. Nun aber weiß ich auch nicht weiter für das letzte Quartal.
HG Ralf Becker, 091__

Manchmal warte ich schon auf die neue Ausgabe, manchmal lese ich nochmal und nochmal in einer bereits erschienenen, weil die Zusammenstellung, das Niveau und das Layout einfach großartig ist. Etwas herauszugreifen ist schwierig, ‚nimmt alles nur in allem‘ ist jeder einzelne Beitrag interessant, fordert zum Nachdenken heraus, findet Zustimmung – was will ich mehr von einer Zeitschrift dieses Genres? Als Lyrikerin lese ich meist erst die Gedichte; freue mich, bekannte Namen zu lesen, aber auch unbekannte Autoren, manchmal auch Dichter, erregen mein Interesse – ebenso wie Essays von Mario Andreotti und vieles andere.
 Mein Dank an das Team, das Monat für Monat eine derart reichhaltige Zeitschrift schafft und herausbringt.
 Auf Wiederlesen,
Gaby G. Blattl, Wien

Gratuliere für die **eXperimenta**!
 Sonnige Grüße
Carolina Butto Zazar, Karlsruhe

Liebe Redaktion,
 es freut mich, Ihnen schreiben zu können, dass mein Solidaritäts-Abo-Beitrag 2017 heute seinen Postweg zu **eXperimenta** fand – der Herbst ist doch noch etwas weit weg . . .; erst mög’s mal wieder sprießen, wachsen, gedeihen.
 Das Thema KURSK spricht mich sehr an, auch die Zahlen-Sache – **eXperimenta** eben! Viel Erfolg!
 Ich wünsche Ihnen gute, erfüllte, poesievolle Tage auf dem Weg in den „siebten Himmel“ und grüße Sie herzlich,
Adèle Lukácsi, Wien

Liebe **eXperimenta**-Redaktion,
 ich musste deutlich intensiv nachdenken, bevor ich mich an diesen Leserbrief wagte. Die Gründe liegen auf der Hand. Mehrmals schon schrieb ich für die **eXperimenta**, und dies gedenke ich auch weiterhin zu tun. Es könnte also eventuell der Eindruck entstehen, es ginge um ein gepfeffertes Eigenlob.
 Da ich aber in der Ausgabe 4 nicht veröffentlicht habe, deswegen nehme ich auch für mich die objektive Subjektivität eines der **eXperimenta** geneigten Lesers in Anspruch. Es geht einfach nicht anders.
 Und so komme ich jetzt zur Ausgabe 4, eigentlich zur **eXperimenta** in ihrer Gesamtheit. Euch meinen Dank und meinen Respekt für die Auswahl der bildenden Künstlerinnen, der bildenden Künstler. Auch in der aktuellen Ausgabe sind die Abbildungen eine mehr als zutreffende und fürwahr passende Klammer, die das Thema des Hefts deutlich machen und unterstreichen. Wie ihr das immer wieder schafft, es wird wohl euer Geheimnis bleiben.
 Vierhändig – erzählen hat es was mit Zahlen zu tun – dies ist das Motto der Aprilausgabe. Ja, da ist was dran. Sicher verspinne ich mich wieder in der mir eigenen Sichtweise. Ich zähle nicht die Finger durch, um zu einem Ergebnis zu kommen. Ich zähle unglaublich differenzierte, traurige, lustige, verzweifelte und melancholische Textbeiträge, die in ihrer Vielfältigkeit zu rühmen sind. Alle gängigen Genre aus der Welt finde ich für mich dort im Heft vertreten – und ich lese alle, wahrhaft alle.
 Und so schmunzle ich, runzle ab und an die Stirn, lache auch, denke nach – und finde gut. Euch und mir möchte ich ersparen, auf einzelne Beiträge einzugehen, das Highlight zu definieren. Halt, natürlich habe ich das Highlight gefunden – es ist dies die gesamte Ausgabe. Und so drucke ich mir aus, unterstreiche und markiere, verstehe oder verstehe nicht, will verstehen und manchmal auch nicht verstehen.
 Im Land der Literatur bin ich, welches gar meist nicht einmal ein Land der Phantasie ist. Wie käme ich dazu, Besinnlichkeiten und Wütendes, Satirisches und Anrührendes in das Land der Phantasie zu verbannen. Ich weiß doch selbst sehr gut, was in einem passiert, wenn sich Schreiberinnen und Schreiber öffnen.
 Und das ist der Punkt, liebe Redaktion, das kriegt ihr immer wieder auf eine eigene und ganz besondere Weise hin. Und es gefällt dem Peter, als Leser und als Schreiber. Macht weiter so - und ich mache manchmal mit.
 Gute Grüße der Redaktion und allen Beteiligten
Peter Reuter, Kapellen Drusweiler

Mit der Themenauswahl bin ich sehr zufrieden. Was ich mir wünschen würde: dass öfter mal Verleger oder Rundfunkredakteure interviewt würden oder Tipps von an Veröffentlichungen interessierten Verlagen (auch Kunstverlagen).
 Zur grafischen Gestaltung der **eXperimenta** möchte ich Ihnen ein großes Lob aussprechen, was die Auswahl betrifft. Ich habe diese immer so empfunden, dass die Bilder, Lyrik und Prosa gleichgewichtig sind. Das heißt, dass sie sich in ihrer Ästhetik gut ergänzen und nicht den „Rang ablaufen“. Gelungenes Beispiel: das Heft 1/2016 mit den Bildern von Isabel Gawron.
 Wenn überhaupt eine Kritik angebracht ist, so betrifft diese in manchen Fällen die Anordnung. Cartoons lockern die Zeitschrift auf. Sie passen aber von ihrer Aussage her nicht neben jeden Text. Besser fände ich deren Platzierung auf den werbelastigen Seiten. Auch finde ich es schade, dass die Haiku auf der letzten Seite zwischen Textelementen, die zum Impressum gehören, und manchmal auch vor unpassenden Bildern platziert werden.
 Ein Haiku ist ein hochverdichteter Text mit großem Poesiepotential (wenn es gut ist). Der ideale Platz für ein Haiku wäre ein leeres weißes Blatt vor dem sich die Poesie entfalten kann. Dies ist vielleicht problematisch bei einem Druckmedium, bei einer Online-Zeitschrift jedoch eine Überlegung wert. Es gibt zwar auch Foto-Haiku. Bei denen ist aber das Foto speziell vom Textautor auf das Haiku abgestimmt und sollte dessen Wirkung unterstützen. In jedem Fall sollte aber auch das andere Extrem vermieden werden: das Haiku als weiser Spruch zur Bilderklärung.
 Dies ist natürlich eine Gratwanderung, die in jedem Heft neu bewältigt werden muss.
Dr. Volker Sieber, Görlitz

Freies Studium Kreatives Schreiben

Wintersemester 2017 / 2018 in Bad Kreuznach

„Mein Schreiben hat an Sicherheit und Klang gewonnen, ist zum ständigen Bedürfnis geworden, das Freude macht und einen festen Platz in meinem Leben einnimmt. Das Studium ist ein guter Weg, sich dem eigenen Schreiben zu stellen und Zweifel abzubauen.“ Anne Mai, Mandelbachtal

„Die stete Auseinandersetzung mit Prosa und Lyrik, zeitgenössischer wie archäologischer, hat mich in meinem Schreiben zu mehr Tiefe geführt, zu mehr Gefühl, zu mehr, das anrührt.“ Marlene Schulz, Hofheim

Das Erzählen gehört zu den Grundbedürfnissen des menschlichen Lebens. Mündliches Erzählen ist eine Form, die zum literarischen Schreiben führen kann. Schreiben verändert das Leben und Schreiben hilft dabei, sich etwas "von der Seele zu schreiben!"

Was aber passiert, wenn Sie eine gute Idee für einen Text haben, sich an den Schreibtisch setzen und es fällt Ihnen nichts mehr ein? Diese Situation nennt sich in der Fachsprache eine "Schreibblockade".

Schreibblockaden treten häufig auf und führen dazu, dass das weiße Blatt auch weiterhin weiß bleibt! Schreibblockaden sind ohne fachliche Hilfe nur sehr selten alleine zu bewältigen.

Im Studienseminar arbeiten wir konkret an Texten, die aus Ihrem Erfahrungsbereich kommen. Der Fundus Ihrer Texte liegt in Ihnen verborgen. Die einzelnen Teilnehmer werden individuell an Texten schreiben, bei denen sie entweder ins Stocken geraten sind, oder aber, die sie erst gar nicht angefangen haben.

Den Seminarteilnehmern wird in spielerischer Weise der Umgang mit Sprache und Stil nähergebracht. Mit Übungsbeispielen aus dem Kreativen Schreiben werden Ängste und Blockaden am eigenen Schreiben überwunden. Ein weiterer Bestandteil des Seminars sind Stilleübungen und Meditationstechniken, die den kreativen Schreibprozess begleiten sollen.

Zielgruppe: Menschen, die Geschichten aus ihrem Leben aufschreiben möchten, für sich oder für andere. Neugierige, die gern schreiben und Geschichten erfinden oder die Freude daran entdecken möchten. Frauen und Männer, die gerne erzählen und zuhören. Keine Altersbegrenzung. Bildungsabschlüsse sind keine Voraussetzung.

Studiengebühr: Nach Möglichkeit: 100 € bis 150 € pro Monat. (Auf Anfrage kann die Studiengebühr auch herabgesetzt werden.)

Studientage: Samstags von 10:00 bis 18:00 Uhr. Die Studientage finden in Bad Kreuznach statt.

Studientermine für das aktuelle Wintersemester 2017 /2018:

28. Oktober, 18. November, 16. Dezember

Einzelzimmer können günstig vermittelt werden.

Anmeldungen sind nur noch für das Wintersemester möglich. Beginn: 30. Oktober 2017.

Bewerbungen mit einem Text (Lyrik oder Prosa), einer Kurzvita und einem Foto an folgende Adresse schicken:

INKAS INstitut für KreAtives Schreiben, Dr. Sieglitz Str. 49 in 55411 Bingen.

Die Kunst des Erzählens

Samstag, 30. September 2017, 10:00 - 18:00 Uhr

In dem Seminar „Die Kunst des Erzählens“ beschäftigen sich die Seminarteilnehmer mit den Möglichkeiten den eigenen Schreibprozess einzuleiten.

Schreibend entdecken wir unbekannte Kontinente, die tief in unserem Innern verborgen sind. Die Schreibübungen sind so angelegt, dass Sie den Erinnerungsfundus Ihrer eigenen Erfahrung nutzen können, um Gedichte oder Geschichten schreiben zu können. Mit Modulen des „Kreativen Schreibens“ werden die Seminarteilnehmer in die Textkulissen eigener Kurzgeschichten und Gedichte eingeführt. Die Textarbeit wird von Ruhe- und Meditationsübungen begleitet, die den Schreibprozess aktivieren und die Kreativität fördern.

Der Autor Rüdiger Heins www.ruedigerheins.de leitet das Seminar. Er ist Studienleiter am INKAS INstitut für KreAtives Schreiben.

Für dieses Seminar ist keine Vorkenntnis nötig. Die Inhalte sind für Anfänger und Fortgeschrittene geeignet.

Seminarort: Bad Kreuznach

INKAS INstitut für KreAtives- und literarisches Schreiben
55543 Bad Kreuznach Rheinland-Pfalz Deutschland

Seminartermin: Samstag 30. September 2017, 10:00 bis 18:00 Uhr.

Seminargebühr: 100 € (Auf Anfrage kann die Studiengebühr auch herabgesetzt werden.)
Für Redakteure und Redakteurinnen der eXperimenta entfällt die Gebühr.

Einzelzimmer können günstig vermittelt werden.

Seminarleiter: Rüdiger Heins, Autor www.ruedigerheins.de

Anmeldung: eMail: info@inkas-id.de oder Telefon: 06721 - 921060
Website mit weitere Informationen: www.inkas-institut.de

„Im Schreibseminar entberge ich mein Selbst. Ob dabei Literatur entsteht, mögen andere beurteilen. Für mich entspringt Lebendigkeit. Besonders bereichernd empfinde ich, die Weiterentwicklung zu sehen und wertzuschätzen, die eigene ebenso wie die der anderen.“ Benedikt Schreyer, München



Ankündigung

Die Mai-Ausgabe der **eXperimenta** erscheint zum Thema **SechsAdrig** Anfang des Monats unter anderem mit diesen Beiträgen:

- Illustrationen vom Künstler Kemal Balkan
- Später Louise Lunghard
- SechsAdrig Harald Kappel
- Die Gudrun Holtmanns Trilogie Teil Drei
- Zwei Erikas Tobias Stenzel
- Der Guru lacht Bettina Radermacher
- Die Wahrheit tanzt nackt Hartmut Holger Kraske
- Es geht bergab Baby Christian Kaczorowski
- Westkunst-Happening Wolfgang Prietsch

Themenvorschau:

- Juli/August 2017: SiebenMeilenstiefel
- September 2017 NeunMalklug
- Oktober 2017 ZehnFach

Autoren und Autorinnen können gerne Beiträge für die kommenden Ausgaben einsenden. Ihre Texte sind uns willkommen!

Eingesendet werden können auch Texte, die unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind.

Wir veröffentlichen

- Moderne Lyrik, Haiku, Senryu, aber auch klassische Dichtkunst.
- Prosatexte als Short Storys, Minidramen usw., pro Autor maximal 5 Seiten.

Außerdem suchen wir:

- Fachartikel zum kreativen- und literarischen Schreiben
- Essays, die sich mit einem Thema in ungewöhnlicher Weise auseinandersetzen.
- Beiträge und Reportagen über den Schreiballtag eines Autors oder einer Autorin.
- Erfahrungsberichte bei der Verlagssuche
- Beiträge rund um das Thema Musik

Die **eXperimenta**-Redaktion sucht auch immer wieder Bildende Künstler(Innen) und Fotograf(Inn)en für die Illustration unserer Ausgaben.

Beiträge per E-Mail senden an: redaktion@eXperimenta.de

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!
Gabi Kremeskötter (Chefredakteurin)

Für alle Schriftsteller(Innen) zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**
Sabine Reitze

Dresdner Lyrikpreis 2018

Ausschreibung zum Dresdner Lyrikpreis 2018

Der **Dresdner Lyrikpreis** wird zur Förderung des gegenwärtigen poetischen Schaffens durch den Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden ausgelobt und alle zwei Jahre vergeben. Im November 2018 wird der mit 5.000 Euro dotierte Preis zum zwölften Mal verliehen.

Bewerberinnen und Bewerber, die **in Europa leben** und in **deutscher oder tschechischer Sprache schreiben**, können von Verlagen, Herausgebern und Redaktionen von Literaturzeitschriften, Autorenverbänden und literarischen Vereinigungen vorgeschlagen werden. Weiterhin sind Eigenbewerbungen ausdrücklich erwünscht! Die Bewerber(Innen) müssen mindestens drei Veröffentlichungen entweder in Buchform (auch innerhalb einer Anthologie), in einer Literaturzeitschrift oder bei ausgewählten Literaturplattformen (lyrikline, poetenladen, fixpoetry) nachweisen. Ausschließliche Publikationen im Eigenverlag werden nicht akzeptiert.

Eingereicht werden sollen **mindestens 6 und höchstens 10 selbstverfasste Gedichte in sechsfacher maschinen- oder computergeschriebener Ausfertigung und eine knappe biobibliographische Darstellung mit aktueller Anschrift**. Da das zweistufige Auswahl-verfahren anonymisiert ist, **darf auf den Texten nicht der Autorenname erscheinen**. Stattdessen muss ein **Kennwort auf allen Textseiten sowie auf der gesonderten Biobibliographie** angegeben werden.

Die **Vorjury** ist jeweils mit tschechischen und deutschsprachigen Mitgliedern besetzt. Sie wählen aus den Einsendungen in jeweils ihrer Sprache bis **30. September 2017** je bis zu 5 Kandidatinnen und Kandidaten aus. Die Auswahl erfolgt ohne Ansehen der Person, d.h. die Namen der Autorinnen und Autoren werden den Juror(Inn)en nicht bekannt gegeben.

Anschließend werden die Texte der nominierten Bewerberinnen und Bewerber von renommierten literarischen **Übersetzerinnen und Übersetzern** in die jeweils andere Sprache übertragen und der ebenfalls zweisprachig besetzten **Hauptjury** zur Verfügung gestellt.

Im **Herbst 2018** werden die nominierten Autorinnen und Autoren zu einem **Lesewettbewerb** nach **Dresden** eingeladen. Dort präsentieren sie vor Hauptjury und Publikum in jeweils zehn Minuten Auszüge ihrer Wettbewerbsbeiträge. Die Bewerberinnen und Bewerber müssen grundsätzlich bereit sein, im Falle der Nominierung **beim Finale** in Dresden vor Publikum zu lesen und an dem dreitägigen Rahmenprogramm mit Lesungen, Workshops und gemeinsamen Aktivitäten teilzunehmen. Sämtliche damit verbundenen Kosten werden vom Veranstalter übernommen.

Bewerbungen für den Dresdner Lyrikpreis sind auf dem üblichen Postweg (**nicht per Einschreiben**) bis zum **30. Juni 2017** einzureichen an:

Literaturhaus Villa Augustin

Andrea O’Brien

Förderverein für das Erich Kästner Museum/Dresdner Literaturbüro e.V.

Antonstraße 1, 01097 Dresden

Tel. +49 351 / 804 50 87

Wichtige Hinweise:

Einsendungen per E-Mail oder Fax werden nicht berücksichtigt. Aus Kapazitätsgründen können **weder Eingangsbestätigungen versendet noch Einschreiben per Post abgeholt** werden. **Zwischenbescheide** werden **nur an die nominierten Bewerber(Innen)** erteilt. Erfolgt **keine Rücksendung** der eingereichten Manuskripte. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Ab **1. Oktober 2017** werden die Nominierungen auf der Homepage des Fördervereins www.literaturhaus-dresden.de veröffentlicht. Der Name der Preisträgerin oder des Preisträgers wird nach der Preisverleihung ebenfalls auf der angegebenen Internetseite sowie in der Presse bekannt gegeben.

Kontaktmöglichkeit

Literaturhaus Villa Augustin

Förderverein für das Erich Kästner Museum/Dresdner Literaturbüro e.V.

Antonstraße 1, 01097 Dresden

Tel. +49 351 / 804 50 87

E-Mail: info@literaturhaus-dresden.de

Dotierung: Euro 5 000,-

Einsendeschluss ist der 30. Juni 2017.

Webseite: <http://www.erich-kaestner-museum.de/museum/veranstaltungen/im-literaturhaus/dres...>

Ulrich-Grasnick-Lyrik-Preis

Ulrich-Grasnick-Lyrik-Preis Der Berliner Dichter Ulrich Grasnick, Leiter des Köpenicker Lyrikseminar/ Lesebühne der Kulturen mit Sitz im Kulturzentrum Adlershof Alte Schule lobt für 2017 erstmals einen Lyrikpreis aus, der von ihm gestiftet wird. Ulrich-Grasnick-Lyrik-Preis wird jährlich an zwei Autorinnen/ Autoren für ein Gedicht mit hohem künstlerischem Anspruch vergeben. Die eingereichten Gedichte werden bewertet nach:

- dichterischer Eigenständigkeit und Einfallsreichtum,
- sprachlichen Ausdruck / Bildhaftigkeit der Sprache.

Die Preisträger erhalten eine Urkunde und die Vergabeentscheidung. Die Auszeichnung ist mit einem antiquarisch seltenen Buch ausgestaltet. Die beiden Preisträgergedichte werden unentgeltlich in einer Anthologie des Köpenicker Lyrikseminar/Lesebühne der Kulturen veröffentlicht und die prämierten Autoren erhalten die Möglichkeit einer öffentlichen Lesung in Treptow-Köpenick. Die Ausschreibung richtet sich an Autorinnen und Autoren ab dem 16. Lebensjahr. Es können jeweils bis zu drei selbstverfasste, unveröffentlichte Gedichte in deutscher Sprache eingereicht werden.

Bewerbungen sind bis zum 30. Juni 2017 per Brief unter dem Stichwort: Ulrich-Grasnick-Lyrikpreis zu senden an:

Armelin

Markgrafenstr. 40

10117 Berlin.

Eingangsbestätigungen können nicht versandt werden. Anmerkung zum Stifter des Preises Ulrich Grasnick, geboren am 4. Juni 1938 in Pirna, ist ein deutscher Lyriker und Mitglied im Verband Deutscher Schriftsteller. Er wurde mit der goldenen Medaille des Peruanischen Schriftstellerverbandes „Haus des Peruanischen Dichters“ (Lima) ausgezeichnet und erhielt dessen Ehrenmitgliedschaft. Veröffentlichungen (Auswahl): „Der vieltürige Tag“ (1973) und „Ankunft der Zugvögel“ (1976). „Liebespaar über der Stadt“ (1979) und „Hungrig von Träumen“ (1990) – beide mit Gedichten zu Bildern von Marc Chagall - sowie „Das

entfesselte Auge. Hommage à Picasso“ (1988) oder „Pastorale“- Gedichte zu Gemälden und Holzschnitten von Karl Schmidt-Rottluff, „Fels ohne Eile“ mit Gedichten zu Bildern von Stefan Friedemann (2003). Viele Gedichte von Ulrich Grasnick wurden vertont von Prof. Günter Schwarze: Weitere Informationen unter „Wikipedia“ und der deutschen Ausgabe von „Who is Who“.

Kontaktmöglichkeit

Armelin, Markgrafenstr. 40, 10117 Berlin

Einsendeschluss ist der 30. Juni 2017.

Webseite: <https://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/aktuelles/pressemitteilungen/2017/pre...>

Wachtberger Kugel 2018 - Preis für Komische Lyrik

Eingereicht werden können eines oder mehrere deutschsprachige Gedichte (insgesamt maximal 5.000 Zeichen (ohne Leerzeichen)), möglichst formatiert entsprechend den Vorgaben im Originalausschreibungstext, der auf der Webseite <https://www.wachtberger-kugel.de/wachtberger-kugel/der-aktuelle-ausschre...> einzusehen ist). Bewerbung soll anonym erfolgen (bitte Vorgaben im Originalausschreibungstext beachten!)

Die Bewerbung kann entweder per E-Mail eingesandt werden an:

Lyrik@wachtberger-kugel.de

oder per Post an:

Lyrikwettbewerb »Wachtberger Kugel«

p. Adr. Herbert Reichelt

Am Rosenhain 21

53343 Wachtberg

Besonderer Hinweis:

Die eingereichten Gedichte sollen unveröffentlicht sein; als Veröffentlichung im Sinne dieses Wettbewerbs gelten Publikationen in Büchern oder Broschüren, auch in Anthologien – nicht jedoch Darbietungen im Internet sowie der Abdruck in Tageszeitungen oder anderen nicht explizit literarisch ausgerichteten Periodika. In jedem Fall müssen die Verbreitungsrechte für die eingesandten Beiträge beim Autor / bei der Autorin liegen und auf den Kid Verlag übertragen werden können, der plant, eine Anthologie mit den besten Wettbewerbsbeiträgen zu verlegen. Die Verbreitungsrechte werden bei Abdruck in der geplanten Anthologie nicht-exklusiv auf den Verlag übertragen. Die Autor(Inn)en behalten also ihre eigenen Verbreitungsrechte und können ihre Wettbewerbsbeiträge auch weiterhin an anderer Stelle veröffentlichen.

Kontaktmöglichkeit

Dieter Dresen / Herbert Reichelt

Rückfragen zum Wettbewerb:

Bitte **bevorzugt per E-Mail** an: Lyrik@wachtberger-kugel.de

oder sonst telefonisch: 01520 / 1563030

Verleihung:

Eine siebenköpfige Jury wählt unter den Einsendungen sechs Kandidatinnen und Kandidaten aus, die zur Abschlussveranstaltung am 13. Januar 2018 ins »Drehwerk 17/19« eingeladen werden (Kulturbetrieb in Wachtberg-Adendorf, der auf Kabarett, Comedy, aber auch auf Lesungen und ähnliche Veranstaltungen ausgerichtet ist). Die Jury bestimmt zugleich den Sieger, den Zweit- und Drittplatzierten des Jury-Preises.

Die Jury urteilt auf Basis anonymisierter Beiträge.

Bei der Abschlussveranstaltung erhalten die eingeladenen Autorinnen und Autoren die Gelegenheit, ihre eingereichten Gedichte in einer öffentlichen Veranstaltung dem Publikum vorzutragen. Zum Schluss der Veranstaltung werden in einer Publikumsabstimmung Sieger sowie Zweit- und Drittplatzierte des Publikumspreises bestimmt.

Dotierung: Euro 1 200,-

Einsendeschluss ist der 31. August 2017.

Webseite: <http://www.wachtberger-kugel.de>

POLLY - Preis für Politische Lyrik

Das Anliegen ist es, lyrische Formen und aktuelle, gesellschaftliche Anliegen intelligent zu verbinden. Im Jahr 2017 ist die Thematik auf „Europa“ beschränkt.

Privat gestifteter Preis.

Bewerbung:

Die Teilnahme ist für deutschsprachige Autoren jedes Alters frei.

Kontaktmöglichkeit:

E-Mail: contact@pollypreis.de

Post:

Jörn Sack

Florastraße 14

12163 Berlin

Dotierung:

Es handelt sich um Geldpreise, 1. Platz Euro 1000,- 2. Platz Euro 500,- 3. Platz Euro 250,-

Einsendeschluss ist der 01. September 2017.

Webseite: <http://WWW.pollypreis.de>



Reinhard Stammer

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V. Dr.-Sieglitz-Straße 49 in 55411 Bingen

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter

Redaktion: Philip J. Dingeldey (Social-Media), Bastian Exner, Jens-Philipp Gründler, Rüdiger Heins, Sabine Reitze, Annette Rümmele, Franziska Schmetz,

Elisabeth Schmidt (Schlusskorrektur), Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH), Jürgen Janson, Marlene Schulz, Xu Pei

Layout und Gestaltung: Franziska Schmetz

Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:

Rheinland-Pfalz eXperimenta, Dr.-Sieglitz-Straße 49, 55411 Bingen

Auflage: 20.000

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: redaktion@eXperimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich.

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de: 0131- eXperimenta-2017-054

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Jürgen Janson, Reinhard Stammer

Titelbild: Reinhard Stammer

Die **Printausgabe**, jetzt als Klebebindung kann bei BOOKPRESS.EU per E-Mail bestellt werden: joanna.j@bookpress.eu

Kostenbeitrag Euro 12,- inklusive MwSt und Versandkosten.

Die Redaktion ist nicht am Umsatz beteiligt.

Bei der Bestellung in der E-Mail bitte die Postanschrift mitteilen.



eXperimenta

05/
17

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Die eXperimenta veröffentlicht seit Dezember 2011
die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher Texte von Cornelia Becker, Gabi
Kremeskötter, Maja Rinderer (Australien), Marcela
Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz
(Kolumbien), Ingrid Sachse, Ilona Schiefer, Cuti
(Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA),
Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram
Kottmann /Emily Dickinson (USA), Sören Heim, Rüdiger
Heins, Xu Pei (China), Şafak-Sarıççek (Türkei), Jan
Pönnighaus, Jens-Philipp Gründler, Daniela Schmidt und
aktuell Gudrun Holtmanns.

Reinhard Stammer

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für **KreAtivesS**chreiben www.inkas-institut.de

